

Schönberger Hefte

2/90

SCHÖNBERGER HEFTE

Laufende Nr. der Heftreihe 74 / 20. Jahrgang

ISSN 0170 — 6128

2/1990

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Redaktion: Gerhard Brockmann /Hans Heller

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
Im Brühl 30, 6242 Kronberg 3, Telefon 0 61 73 / 40 51

Inhalt:

Hans-Georg Loos: Die Bedeutung des Gebets — Einige Anmerkungen zur historischen Entwicklung und eine Standortbestimmung heute	1
M. Neumann-Eiselt, B. Hartmann, D. Winter: Angewiesen — Angenommen. Beten: Bitten und Danken. Eine Unterrichtseinheit für die Jahrgangsstufe 5 und 6, erprobt in der Hauptschule und in der Förderstufe	6
H. Biesenbach, H. Wagner: Die Frage nach der Zukunft — 4. Schuljahr Unterricht in zwei vierten Schuljahren	18
A. Müller-Friese: Buchbesprechung	31
Hinweis auf die „Beratungstage“	32

Anschriften der Autoren dieses Heftes:

Hans Biesenbach, Pfarrer, Hauptstraße 18, 6301 Ratenau-Odenhausen
Barbara Hartmann, Lehrerin, Karlsbader Straße 12, 6392 Neu-Anspach
Hans-Georg Loos, Pfarrer, Klauerstraße 22, 6500 Mainz-Hechtsheim
Marliese Neumann-Eiselt, Lehrerin,
Hans-Böckler-Straße 88, 6500 Mainz-Bretzenheim
Hildegard Wagner, Lehrerin, Roonstraße 5, 6340 Dillenburg
Dagmar Winter, Lehrerin, Friedrichsring 28, 6050 Offenbach

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband in Hessen und Nassau e.V., Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 100 747, 6000 Frankfurt am Main 1

Einzelheft: DM 3,— (zuzüglich Versandkosten)
Abonnement: DM 9,— (zuzüglich Versandkosten)
Materialien: DM 0,25 pro Stück (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

Die Bedeutung des Gebets

Einige Anmerkungen zur historischen Entwicklung und eine Standortbestimmung heute

Hans-Georg Loos

Vorbemerkung

Dieses hier abgedruckte Referat wurde erstellt zum Einstieg in eine Tagung zum Thema „Beten mit geistig-behinderten Schülern“.

Um die Unmöglichkeit der mir gestellten Aufgabe deutlich werden zu lassen, möchte ich mit einem Zitat beginnen: *Beten hat keine Geschichte, Gebet ist geschichtslos. Darin zeigt es sich als eine elementare Gebärde des Menschen.* Diesen elementaren Charakter des Betens hat wohl niemand so deutlich herausgestellt wie Friedrich Heiler. In seinem Buch „Das Gebet“, eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung, München 1918, Nachdruck 1969, findet sich die wohl umfangreichste und heute in ihren wesentlichen Bestandteilen noch geltende Untersuchung zum Thema Gebet. Hierauf werden diejenigen von Ihnen verwiesen, die hier noch größeres Interesse bekunden. Lassen Sie sich nun mit mir auf folgenden Weg ein:

1. Der Befund im Alten Testament
2. Der Befund im Judentum
3. Der Befund im Neuen Testament
4. Die geschichtliche Entwicklung bis in unsere Zeit
5. Eine mögliche heutige Standortbestimmung.

1. Gebet im Alten Testament

In der Frühzeit des Alten Testaments finden wir noch keinen einheitlichen Begriff für beten. Rufen, flehen, loben usw. sind Ausdrücke, die eine bestimmte Art des Betens meinen. Schreien, weinen, jubeln und ähnliches mehr nehmen sprachlich einzelne Aspekte des Betens in den Griff. In der Folgezeit haben einzelne der Begriffe die allgemeine Bedeutung 'beten' bekommen.

Von den frühesten Schriften des AT bis zu den Apokryphen begegnet uns nebeneinander das Beten am Heiligtum und an beliebigen profanen Orten. Entsprechendes gilt für die Zeit des Betens. Die großen Feste werden von Gebeten begleitet.

Die Körperhaltung beim Beten ist verschieden. Die Hände wurden beim Gebet gegen den Himmel ausgebreitet. Soweit unsere Quellen zurückreichen, gibt es nebeneinander das Beten des Einzelnen und das Beten in der Gemeinschaft. Alles Beten aber richtet sich ausnahmslos an Jahwe. Jedes echte Gebet im AT ist Handlung und Wort zugleich. Das Gebet ist nicht nur ein Ausdruck von Gedanken und Gefühlen, es ist ein Vorgang zwischen Mensch und Gott, bei dem etwas geschieht.

In den Psalmen haben wir innerhalb der Bibel eine einzigartige Sammlung von Gebeten, Liedern, Hymnen und Wechselgesängen für den einzelnen Beter wie für die ganze Gemeinde. Der Psalter stellt dabei so etwas wie die Schule des Betens dar. Wie nirgends sonst können wir hier lernen, wie Menschen mit ihrem Gott sprechen, wie sie ihm danken und vor Freude geradezu überquellen. Wie sie vor ihm klagen und zweifeln und ihm ihre ganze Verzweiflung, Bitterkeit und Enttäuschung ins Gesicht sagen. Zusammenfassend können wir feststellen, daß für den Bereich des Alten Testaments gesagt werden kann, daß wir keine festgelegten Gebetsvorstellungen antreffen. Einen eigenen Begriff für beten gibt es anfänglich noch gar nicht. Was später systematisiert und formalisiert worden ist, wird in der Bibel zunächst als eine Wirklichkeit beschrieben, die viel unlöslicher zum Menschsein des Menschen gehört, als daß sie einfach von heute auf morgen aufhören könnte. Das Gebet ist nicht so in der Macht oder Verfügung des

Menschen, daß er es von sich aus willkürlich tun oder lassen könnte.

Wenn wir Gebet sagen, sollten wir an jene Stelle in der Schöpfungsgeschichte denken, in der es heißt, daß Gott den Menschen zu seiner Entsprechung geschaffen habe. In diese Aussage ist der ganze Bereich des Gebets einbezogen. Das Gebet ist in dem Menschen, den Gott zu seiner Entsprechung, zu seiner Korrespondenz geschaffen hat, von Anfang verwurzelt.

Gebet heißt: Der Mensch hat Sprache, er ist auf Gespräch, auf Entsprechung angelegt. Wir werden sehen, daß im Neuen Testament das Gebet weiterentwickelt wird und dann von einer gewissermaßen erwachsenen Partnerschaft im Gebet gesprochen werden kann. Aber dadurch wird die Erkundung der Ursprünge des Gebets nicht nebensächlich.

2. Gebet im Judentum

Die rabbinischen Quellen gründen Ihre Aussagen über das Gebet auf die alttestamentlichen Vorbilder. Das Gebet beruht auf dem Bewußtsein der Abhängigkeit des Menschen von Gott für alle seine Bedürfnisse und auch der Dankbarkeit für deren Gewährung. Die Spannung im Gebetsleben entsteht durch das an Ordnungen gebundene Gemeindegebet. An Gebetsitten kennt das Judentum Gebetszeiten, Gebetsrichtung und Gebetskleidung. Die Zeiten sind die der nach-exilischen Zeit, morgens, nachmittags (9. Stunde) und abends. Die Synagogen sind nach dem Tempelplatz ausgerichtet. Auch im Einzelgebet wird mit dem Gesicht dorthin gesprochen. Es gibt einen Gebetsmantel, einen Schal aus Wolle und Seide mit Quasten. Zusammenfassend kann gesagt werden: Beten heißt im Judentum, die Not der Seele aussprechen, aber auch mit Gott um die Erfüllung des Anliegens ringen. Zum Gebet gehört Konzentration des Herzens, würdige Haltung und rechte Gesinnung.

3. Gebet im Neuen Testament

Jesus selbst hat dem Gebet eine zentrale Stellung im Leben des Glaubens gegeben. Er hat seinen Jüngern ein Leben des Gebetes vorgelebt. Er beteiligte sich am Gebet im Tempel und suchte oft zum Be-

ten die Einsamkeit auf. In verschiedenen Gleichnissen fordert Jesus zum inständigen Gebet auf. Die urchristlichen Gemeinden verstanden ihr Gebetsleben als etwas Neues, in dieser Weise noch nie Dagewesenes.

Das Neue war die den Gemeinden zugrunde liegende Gewißheit: Mit der Auferstehung Jesu durch Gott den Vater ist alles bisherige zeitemfassende Alte vergangen, die entscheidende Grenze zum Neuen bereits überschritten und das ersehnte endgültige Eingreifen Gottes in eine nahe Zukunft gerückt.

Zum Gebetsinhalt konnte alles werden, was den Beter bewegte. Bei Paulus z.B. handelte es sich durchweg um die Möglichkeiten und Wirklichkeiten seines Missionsweges, die er jederzeit sehr realistisch abwog und doch unablässig vor Gott brachte. Ein beträchtlicher Teil seiner Tag- und Nachtstunden wird ausschließlich dem Gebet vorbehalten gewesen sein, der Fürbitte, dem Lobpreis und der Anbetung. Hierfür gibt es viele Belegstellen in seinen Briefen. Wenn wir der Frage nach dem Gebet im Neuen Testament nachgehen, muß auch der Aspekt des charismatischen Gebets in Erinnerung gerufen werden. Die Charismatiker haben in ihren Gebeten den Namen Jesu angerufen. Daher ist es zu verstehen, daß Bitten um Befreiung aus einzelnen irdischen Nöten auch unmittelbar an den Herrn gerichtet wurden. Der Hilfsbedürftige wandte sich an den erhöhten Herrn so, wie sich einst manch einer an den irdischen Jesus gewandt hatte. In dieser Hinsicht bestand eine Kontinuität mit der vorösterlichen Zeit, doch wurde dadurch die Kontinuität mit dem Alten Testament nicht aufgehoben. Das Gebet blieb grundsätzlich monotheistisch. In den späteren Schriften des Neuen Testaments haben wir manche Einblicke in sehr persönliche und in gottesdienstliche Gebete.

4. Das Gebet im Laufe der Kirchengeschichte

Für die weitere geschichtliche Entwicklung des christlichen Gebets ist es kennzeichnend, daß einerseits viele Gebete mit großer Beharrlichkeit festgehalten und in der Form nur wenig verändert

wurden, andererseits ein großer Wandel des Gebets stattfand. Das Beten der Kirche ist aufzufassen als ein geschichtlicher Vorgang. Wie wir bereits angedeutet haben, ist am Anfang wesentlich, daß die zu Christus Bekehrten aus Juden und Heiden zusammengesetzt sind. Neben judenchristlichen Formen stehen jüdisch-hellinistische und rein hellinistische Prägungen.

Seit dem 2. Jahrhundert beginnt eine für die Kirche kennzeichnende Veränderung des Gebetes. Einerseits sehen wir die Kirchenväter, gleichsam als Erben der Pneumatiker, selbstverfaßte Gebete sprechen, andererseits gerät das Beten in den Bannkreis der Mysterienreligionen und der Gebetsdisziplin des werbenden Mönchtums.

Der dritte große Wandel ist ein allmählicher, Jahrhunderte währender Prozeß nach den Katastrophen der Völkerwanderung. Die Zentren christlichen Glaubens sind jetzt einige Großstädte und Klöster mit großem Landbesitz und mit Schulen. Gerade auch im germanischen Missionsgebiet tritt die Aktivität der Gemeinden am Gottesdienst zurück. Das Beichtinstitut, die örtlich bestimmte Heiligen- und die Marienverehrung werden ausgebaut. Dies alles gibt dem Gebet auch dort, wo es nicht besonderen Veränderungen unterliegt, noch stärker den Charakter einer offiziellen Veranstaltung, der das Volk nur beiwohnt. Seit dem Jahr 1000 etwa werden dem Volk geradezu Gebetsübungen auferlegt, die jedenfalls nach außen hin den Charakter einer bedenklichen Mechanisierung an sich tragen (Rosenkranz-Gebete). Die Geschichte der Erneuerung des Gebets hat ihr Schwergewicht in den Orden und den ordensmäßigen Vereinigungen.

Die Mystik drängt nach Verinnerlichung, nach der subjektiven Hingabe des Einzelnen und persönlicher Intensität des Gebets. Für das offizielle Gebet der Kirche, das mehr und mehr erstarrt, ist vor allen Dingen im Westen das Absterben des allgemeinen Kirchengebets in der Messe und sein Ersatz im Kanon durch Fürbitte für einzelne Personen, für die Lebenden und die Toten, festzustellen.

Die Wandlung, die das Gebet in den reformatorischen Gemeinden des 16. Jahrhunderts erfährt, hat ihren betonten Ausgangspunkt in der Erkenntnis, es komme alles darauf an, daß der Mensch weiß, was Gott an ihm getan hat (Rechtfertigungsglaube). Diese Erkenntnis ist für den Einzelnen so notwendig wie für die Gemeinden. Daraus entspringt die Forderung, daß der Einzelne mit der Gemeinde und die Gemeinde als Ganzes miteinander wieder beten lernen muß. Alles, was nicht Antwort des Glaubens auf die Tat Gottes ist, wird aus dem Gebet ausgemerzt.

Die im 18. Jahrhundert erfolgende Veränderung des Gebets war vorbereitet durch die Exerzitien-Frömmigkeit des Ignazius von Loyola. Die Eigentümlichkeit dieses Betens war die theologisch immer mehr verfeinerte Selbstkontrolle, verbunden mit einem auch von der Psychologie her zu verstehenden, nicht immer biblisch gebundenen Durchmeditieren der am Menschen geschehenen Heilsvorgänge und der Bilder aus der übersinnlichen Welt. Dabei werden die mystischen Meditationen früherer Zeit gebraucht. Das subjektive Bekehrungserlebnis bekommt sowohl im Katholizismus wie im Protestantismus eine alles überragende Bedeutung. Mit Bengel, Zinzendorf, Schleiermacher seien hier nur einige wenige Namen genannt. Das Gebet im Zeitalter der viel gelästerten liturgischen Restauration im 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts muß als eine Rückbesinnung angesichts eines hier unaufhaltbaren Chaos verstanden werden. Diese Restauration hatte eine sehr starke Wirkung bis in die jüngste Zeit. Soweit dieser Schnelldurchgang durch die Geschichte, der sehr unvollständig ist, aber vielleicht doch einzelne Anregungen zum Überlegen geben kann.

5. Standortbestimmung in Form einer Problemanzeige zum Thema Gebet und Beten heute

Lassen Sie mich zu Beginn noch einmal aus den Richtlinien formulieren, und zwar den Satz, den ich Ihnen auch in unserem Einladungsprospekt abgedruckt habe: „... *den Schüler in den Glauben seiner Bezugspersonen hineinzunehmen*

und ihn an den Formen gelebten Glaubens zu beteiligen.“

Von meinem Aufgabenbereich hier im Hause her kann ich sagen, daß sich zeigt, daß das Thema Gebet nur zögernd zu einer unterrichtlichen Aufarbeitung benutzt wird. Schon dieser Tatbestand reizt, nach den Gründen für solche Scheu oder Verlegenheit zu fragen. Der weitere Ablauf unseres Zusammenseins wird uns Zeit geben, hier stärker in die Diskussion miteinander einzutreten. Lassen Sie mich abschließend versuchen, Ihnen einige Gedanken von Gert Otto, Professor für Religionspädagogik an der Universität Mainz, darzustellen, die auf die grundsätzliche Problematik des Gebetsverständnisses und zu einer Erziehung zum Beten verweisen. Gert Otto entwickelt folgende Gedanken: Das Gebet ist problematisch geworden und hat als Ausdruck der Frömmigkeit und Gottesbeziehung des Menschen seine Selbstverständlichkeit verloren. Das ist eine durch nichts zu überspielende Tatsache, und kein Versuch, einfach früher Gewesenens wieder herzustellen, wird sie aus der Welt schaffen. Denn das Ende des traditionellen Gebetes ist ja nur Folge aus den Wandlungen der Theologie und des Glaubensverständnisses. Um dies zu verdeutlichen, zitiert Otto Martin Walser aus seinem Roman „Halbzeit“. Otto meint, daß viele sich mit dem identifizieren können, was Walser dort schreibt: *„Mit Lissa in der Kirche. Konnte nicht beten. Die feierliche Amtssprache der Kirche klang fremd. Kunstgewerbevo­kabular. Glauben die Frommen, Gott höre sie nur, wenn sie beten, er habe keine Ahnung von den Worten, die sie sonst denken und sagen? Man kann sich nicht vorstellen, daß der Pfarrer erlebt hat, was er in der Predigt erzählt. Mein Leben ist in der Gebetsprache nicht unterzubringen. Ich kann mich nicht mehr so verrenken. Ich habe Gott mit diesen Formeln geerbt, aber jetzt verliere ich ihn durch diese Formeln. Man macht einen magischen Geheimrat aus ihm, dessen verschrobenen Sprachgebrauch man annimmt, weil Gott ja von vorgestern ist.“*

Was aber, wenn man aus diesen Formeln heraus will? Dann wird man versuchen

müssen, im Rückgriff auf die Quellen neu zu fragen, was denn Gebet im Sinne christlichen Glaubens heute heißen könne. Heute — also angesichts der theologischen Bemühungen, die mit dem Wandel der geistigen Situation zusammenhängen. Die Richtung der Antwort mag unter drei Gesichtspunkten angedeutet werden.

1. Das Gebet, verstanden als herausgehobene Einzelsituation des Dialogs zwischen Mensch und Gott, ist keine Besonderheit christlichen Glaubens, sondern eine der verbreitetsten Übungen in der Geschichte der Religionen der Menschheit. Je energischer man sich das klarmacht, desto besser bewahrt man sich davor, die Stellung des Gebets zu überschätzen. Denn die Überschätzung ist es, die zu verkrampfter Verteidigung überkommener Formen führt, in denen wir unser Leben nicht mehr ausdrücken können.

2. Im Neuen Testament finden wir viele Züge des Gebetsverständnisses und Gebetsformen, die Gemeingut spätantiker Religiosität sind, z.B. die Vorstellung Gottes als personales, ansprechbares Gegenüber, oder die Inanspruchnahme Gottes oder eines göttlichen Menschen zur Veränderung der Realität durch Eingriffe, die von außerhalb der Welt geschehen sollen.

Diese Vorstellungen können wir nicht einfach übernehmen, weil wir keine spätantiken Menschen sind, sondern im 20. Jahrhundert leben. Also können wir auch im Gebet nicht mehr so tun und Gott einfach als Durchbrecher der Kausalität anreden.

Aber daneben können wir eine Linie beobachten, die bezeichnenderweise das Gebetsverständnis im Neuen Testament von seinen mannigfachen religionsgeschichtlichen Parallelen abhebt. Charakteristisch ist an dieser Linie, daß das Gebet weder als hervorgehobener Einzelakt verstanden wird, noch an die Form des per Du verlaufenden Dialogs zwischen Menschen und Gott gebunden ist, sondern in die Form des Wunsches und der Besinnung überführt werden kann. Wenn an verschiedenen Stellen (z.B.

1. Thess. 5,18; Eph. 5,20) dazu ermahnt wird, alle Zeit zu beten, so ist ja nicht gemeint, daß der Mensch sein Leben mit dem Aufsagen von Gebeten verbringen solle, sondern das Gebet ist damit aller kultischen Form und Ordnung entnommen, und noch mehr: es ist als Einzelakt aufgelöst, weil Haltung und Gestalt des ganzen Lebens als Gebet verstanden sind. „Beten“ wird zu einer bestimmten Lebenshaltung, im dynamischen Sinne einer adäquaten Einstellung zum Leben. Verbindet man damit die Beobachtung, daß bei Paulus die Grenze zwischen dem per Du verlaufenden Gebet und der nachdenkenden Besinnung über Gott und Leben durchaus fließend ist (z.B. Röm. 11,34 ff; Röm. 15,5 ff; 1. Thess. 3,11 ff), daß also sowohl in zweiter Person mit Gott wie in dritter Person von Gott geredet werden kann, und beides als Gebet verstanden wird, so wird die Durchbrechung antiker Gebetsvorstellungen im Neuen Testament noch deutlicher.

3. Nicht an das Gemeingut der Religionsgeschichte, nicht an die typisch spätantiken Vorstellungen können wir heute anknüpfen, wenn wir eine uns gemäße Form des Betens gewinnen wollen, sondern nur an die antike Verständnis hinter sich lassenden, vorwärts weisenden Züge im Neuen Testament. Von ihnen her ergibt sich für uns: Beten ist verbindliches Nachdenken in konkreten Situationen des Lebens, das keine Zuflucht zu einem *deus ex machina*, und sei es auch einem christlichen, nehmen darf.

Solche nachdenkende Besinnung kann in vielfältigen Formen geschehen, bis hin zur Identität von Gebet und Leben. Immer wird dabei dem Denk- und Lebensakt die Kategorie der Hoffnung integriert sein: Hoffnung als Ausdruck dafür, daß der Mensch sich mit Bestehendem nicht abfinden kann, sondern um des Menschen Willen darüber hinaus muß.

Wo Gebet als Einzelakt Sinn haben soll, formuliert es dann jeweils nur, was durch Gebet als Lebensakt gedeckt und eingelöst wird oder auch umgekehrt: Was über die gegebene Lebenssituation hinausführen könnte. Die Ich-Du-Struktur der Formulierung ist dabei, wenn überhaupt, nur möglich, sofern man sich ihrer als einer rhetorischen Figur, als einer den Inhalt nicht adäquat deckenden, sondern die Beziehung auf nicht unproblematische Weise veranschaulichenden Form bewußt bleibt. Aber es gibt auch das formulierte Gebet als einen einzelnen Akt außerhalb der Ich-Du-Struktur des Dialogs. Dabei kann es z.B. um Satzkonstruktionen gehen, die mit der Wendung einsetzen: wir gedenken — oder — wir besinnen uns auf — oder — wir denken an.

Benutzte und zitierte Literatur:

- Evang. Erwachsenenkatechismus ab Seite 1245
RGG 3, Band 2, ab Spalte 1209
Friedrich Heiler, Das Gebet, Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung, München 1918
Walter Berner, Gebet, Stuttgart 1970
Schönberger Blätter, Beten — Gebet, 1974

Angewiesen — Angenommen

Beten: Bitten und Danken

Ein Unterrichtsvorschlag für die Jahrgangsstufe 5 und 6, erprobt in der Hauptschule und in der Förderstufe

Marliese Neumann-Eiselt, Barbara Hartmann, Dagmar Winter

VORBEMERKUNG

Bei der Durchsicht der Materialien zum Religionsunterricht Sekundarstufe I Heft 80 (Rahmenrichtlinien Klassen 5/6) haben wir festgestellt, daß die darin vorgeschlagenen Arbeitsmaterialien im Unterricht der Klassenstufen 5/6 in dieser Zusammenstellung nicht verwendbar sind.

Die Texte sind meist zu lang und sprachlich für die Schüler dieser Altersstufe schwer verständlich. Die Fragestellungen liegen häufig nicht im Erfahrungsbereich und Fragehorizont der Kinder. Es fehlt altersgemäßes und motivierendes Material.

Dies veranlaßte uns zu dem Versuch, das Thema „Angewiesen — angenommen“ (Beten: Bitten und Danken) mit neuen Materialien auszuarbeiten. Diese Unterrichtseinheit wurde in einer 5. Klasse Förderstufe und einer 6. Klasse Hauptschule mit Erfolg durchgeführt.

Das Vaterunser haben wir intensiv behandelt, da es das zentrale und bekannteste Gebet der Christen ist. Viele Schüler dieser Altersgruppe kennen das Gebet auswendig, ohne den Inhalt erfaßt zu haben.

BAUSTEIN: Ich brauche dich

— L. liest den Text „Kaiser Friedrich II“ ohne Schluß vor, die Schüler/innen stellen Vermutungen über den Ausgang des Experiments an und überlegen, was außer Nahrung und Kleidung zum Leben gehört: Liebe, Zärtlichkeit, Zeit zum Spielen . . .

— Aus dem Erfahrungsbereich werden Rollenspiele entwickelt.

Als ich jemanden gebraucht habe:
Mutter hilft bei den Hausaufgaben
Freundin holt Hilfe bei einem Unfall
Freunde trösten.

Kaiser Friedrich II

Vor vielen Jahren (1268) wollte Kaiser Friedrich II die Ursprache der Menschen herausfinden. Er wollte wissen, ob die Ursprache Hebräisch, Griechisch, Latein, Arabisch oder aber die Sprache der Eltern sei. Nun glaubte er, dies entdecken zu können, wenn man beobachtet, in welcher Sprache Kinder zu reden anfangen, mit denen vorher niemand gesprochen hat.

Daher befahl er den Pflegerinnen von kleinen Waisenkindern, die Kinder nur zu füttern und zu wickeln, nicht aber mit ihnen zu sprechen, zu spielen, sie nicht zu küssen, sie nicht zu umarmen.

Was geschah wohl mit diesen Kindern?

Alle Jungen und Mädchen starben, obwohl sie ausreichend Nahrung erhielten.

(M. Neumann-Eiselt)

BAUSTEIN: Gespräch mit Gott/Beten ein Selbstgespräch

- Die Schüler/innen nennen Situationen, in denen sie etwas erzählen wollten, aber niemanden fanden, der ihnen zuhörte
- L. erzählt von Momo, die immer Zeit hatte, zuzuhören
- Schüler/innen lesen den Text „Geh doch zu Momo“
- Schüler/innen erarbeiten, was das Zuhören Momos bei den Leuten bewirkte, z.B. Unglückliche wurden wieder zuversichtlich und froh
- Schüler/innen und Lehrer/innen erarbeiten im Gespräch, daß man zu Gott auch immer sprechen kann, daß Beten auch Nachdenken vor Gott ist und wie bei Momo positive Veränderungen im Leben des Betenden bewirken kann

„Geh doch zu Momo!“

„Geh doch zu Momo!“ Dieser Satz wurde nach und nach zu einer feststehenden Redensart bei den Leuten der näheren Umgebung. So wie man sagt: „Alles Gute!“ oder „Weiß der liebe Himmel!“, genauso sagte man also bei allen möglichen Gelegenheiten: „Geh doch zu Momo!“

Aber warum? War Momo vielleicht so unglaublich klug, daß sie jedem Menschen einen guten Rat geben konnte? Fand sie immer die richtigen Worte, wenn jemand Trost brauchte? Konnte sie weise und gerechte Urteile fällen?

Nein, das alles konnte Momo ebensowenig wie jedes andere Kind.

Konnte Momo dann vielleicht irgend etwas, das die Leute in gute Laune versetzte? Konnte sie zum Beispiel besonders schön singen? Oder konnte sie irgendein Instrument spielen? Oder konnte sie — weil sie doch in einer Art Zirkus wohnte — am Ende gar tanzen oder akrobatische Kunststücke vorführen? Nein, das war es auch nicht.

Konnte sie vielleicht zaubern? Wußte sie irgendeinen geheimnisvollen Spruch, mit dem man alle Sorgen und Nöte vertreiben konnte? Konnte sie aus der Hand lesen oder sonstwie die Zukunft voraussagen?

Nichts von alledem.

Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war: Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder.

Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.

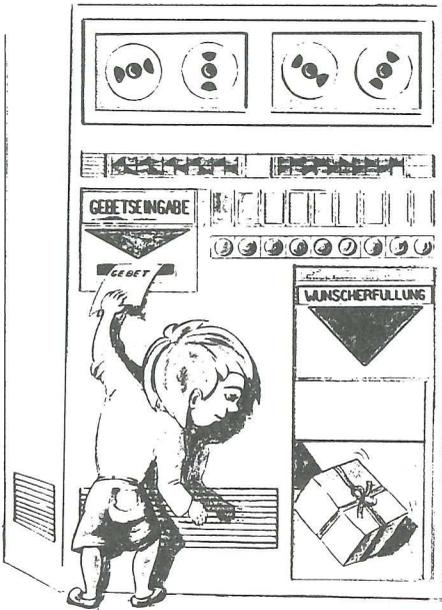
Momo konnte so zuhören, daß dummen Leuten plötzlich sehr gescheite Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie saß nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren großen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, daß sie in ihm steckten.

Sie konnte so zuhören, daß ratlose oder unentschlossene Leute auf einmal ganz genau wußten, was sie wollten. Oder daß Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder daß Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf — und er ging hin und erzählte alles das der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, daß er sich gründlich irrte, daß es ihn, genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und daß er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören!

Michael Ende

BAUSTEIN: Es hat nichts gebracht, mein Gebet

— Schüler/innen betrachten das Bild „Gebetsmaschine“, lesen darüber stehende Gebete, sprechen über die Frage: Wie denken solche „Beter“ von Gott — Gott als „Gebetserfüllungsmaschine“.



aus: Holger Hammerich/Karl Heinemeyer/Detlev Kahl, u.a. Schnittpunkte Religion 5/6, Schrödel Schulbuchverlag Hannover, 1980

Lieber Gott

- Ich habe etwas verbockt.
- Ich hatte keine Lust, Hausaufgaben zu machen. Hilf, daß ich nicht dran- komme!
- Ich komme zu spät. Mach, daß es kei- nem auffällt!
- Ich habe gelogen. Mach, daß es nicht rauskommt!
- Wenn du es nicht tust, glaube ich nicht mehr an dich. Mach, daß es keiner merkt!

— Wir können mit bestimmten Worten beten, aber auch ohne Worte, während wir schweigen, arbeiten, spielen oder nachdenken.

Lieber Gott, ich habe nur Ärger und Streit in der Schule. Ich verstehe mich nicht mit meinen Mitschülern. Meine Noten sind schlechter als die meiner Mitschüler. Sie necken mich deshalb immer.

Zu Hause geht der Streit von vorne los. Jeder nörgelt an mir 'rum. Wenn ich keine gute Arbeit nach Hause bringe, bekomme ich Fernsehverbot und muß den ganzen Nachmittag zu Hause bleiben und üben.

Hilf mir, daß ich bessere Arbeiten schreibe und mehr Kontakte bekomme und mich mit meinen Eltern besser verstehe. Amen.

Bernd, 12 Jahre

Gott, ich bin sehr traurig. Meine Mutter ist tot. Mein Vater leidet immer noch unter seinen Verletzungen.

Fröhlich und glücklich sind meine Eltern im Juli mit einem Gesangverein für zwei Wochen nach Kanada gefahren. Nach ein paar Tagen geschah der schreckliche Autounfall. Meine Mutter war sofort tot. Mein Vater brach sich mehrere Rippen. Er arbeitet schon wieder, hat aber noch ständig Schmerzen. Gott, es ist schrecklich! Meine Mutter fehlt uns überall. Ich vermisse so sehr, daß sie für uns gekocht und auch sonst für uns gesorgt hat. Ich hatte es immer so gern, wenn sie mich in den Arm nahm oder mich tröstete, wenn ich Kummer hatte. Gott, ich bitte dich, gib, daß wir Mutti nicht vergessen, aber wieder Freude in unsere Familie einkehrt.

Sabine, 11 Jahre

BAUSTEIN: Anstöße zum Gebet

- L. liest die Geschichte „Wenn ich bete“ vor
- Schüler/innen erarbeiten im Gespräch:
Warum/wann betet Flabes? / Flabes hat Angst
Warum/wann betet Joschi? / Joschi dankt Gott
- L. gibt Impuls an der Tafel:
Worüber ich froh bin, worüber ich mich freue
Worüber ich traurig bin, was mir Angst macht
- Schülerantworten werden an der Tafel gesammelt
- L. „Ein Gebet, das heißt mit Gott reden, ihm erzählen, was Angst macht, worüber wir traurig sind, ihm um etwas bitten oder ihm für etwas danken.“
- Formuliert aus den Tafelanschriften kleine Gebete. Schüler/innen formulieren je ein Dank- und ein Bittgebet
- Gebete werden an einen „Gebetsbaum“ an der Tafel oder auf Packpapier veröffentlicht
- Schülergebete: Danke, daß die Sonne scheint; bitte mach meine Katze wieder gesund; ich habe Angst, daß die Welt kaputt geht.
- L. und Schüler/innen singen das Lied „Danke für diesen guten Morgen“, in: Mein Liederbuch für heute und morgen, tvd-Verlag Düsseldorf, Nr. B1 und: Singe Christenheit, Beiheft zum Evangelischen Kirchengesangbuch Nr. 729 und: Menschenskindelieder, Beratungsstelle für die Gestaltung von Gottesdiensten, Frankfurt, Nr. 39.

Wenn ich bete . . .

In der Hütte war es so heiß, daß sie die Decke fortwarfen, als sie sich zum Schlafen niederlegten. Joschi hörte, wie der Flabes leise die Lippen bewegte.

„Hast du etwas gesagt, Flabes?“

„Amen“ flüsterte der Flabes und drehte den Kopf zur Wand.

„Wenn du Angst vor dem Gewitter hast“, sagte Joschi, „dann brauchst du nicht zu beten. Das kommt, oder es kommt nicht. Meinst du, Gott könnte sich um alles und alles auf der Welt kümmern? Von überallher schreien die Menschen: Hilf mir! Gib mir! Laß dies oder das geschehen oder nicht geschehen! Die einen sind krank, die anderen haben Hunger, die einen machen sich Sorgen, die anderen fürchten sich. Irgendwo ist Krieg oder ein Erdbeben oder eine Überschwemmung, und das alles geschieht, obwohl die Leute beten. Keiner kann Gott zu sich herrufen, damit er schnell alles gutmacht. Man muß sich selbst helfen“.

Der Flabes hielt den Kopf immer noch weggewendet. Er zupfte Heuhalme aus der Wand und stopfte sie wieder zurück. Er flüsterte: „Vielleicht ist es umgekehrt? Wenn du von einem etwas willst, dann mußt du zu ihm hingehen. Ich glaube, so ist das mit dem Beten. Wenn du Zahnschmerzen hast und du gehst zu deiner Mutter, und sie legt ihre Hand auf deine Backe, dann hat du immer noch Zahnschmerzen, aber sie kommen dir nicht mehr so schlimm vor“.

Joschi lachte. „Wenn du zum Zahnarzt gehst, hören die Zahnschmerzen ganz auf!“ Lange Zeit sprachen sie nichts. „Und wenn man nicht weiß, was man tun soll?“ fragte der Flabes. „Dann muß man doch beten“. Joschi antwortete nicht.

Das Gewitter kam schnell. Sie saßen nebeneinander auf dem Heulager, die Decke um die Schultern gelegt, und schauten hinaus. Sturmwind peitschte die Büsche, Donner knatterte hell und röllte polternd rings um den Horizont, und Blitze flammten rot, grellviolett und weißblau. Gleich darauf rauschte der Regen nieder.

Joschi schüttelte die Decke ab und lief zur Tür. „Herrlich ist das, herrlich!“ rief er. „Und wenn ich bete, dann sage ich: Lieber Gott, du hast alles wunderbar gemacht, auch

das Gewitter und den Sturm und alles, was in meinem Garten ist!“ Er ließ die warmen Tropfen über sein Gesicht laufen, fing den Regen in gehöhnten Händen und schlürfte ihn auf. „Lieber Gott“, sagte er, „wie gut dein Regen schmeckt!“

Nun kam auch der Flabes zur Tür, und sie ließen das Wasser vom Dach in ihre offenen Mäuler laufen und lachten, wenn sie sich verschluckten.

„Hast du immer noch Angst?“ fragte Joschi.

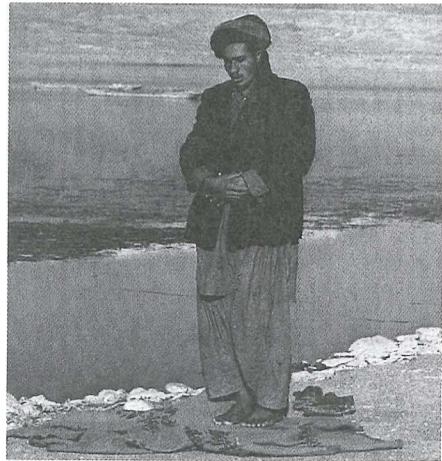
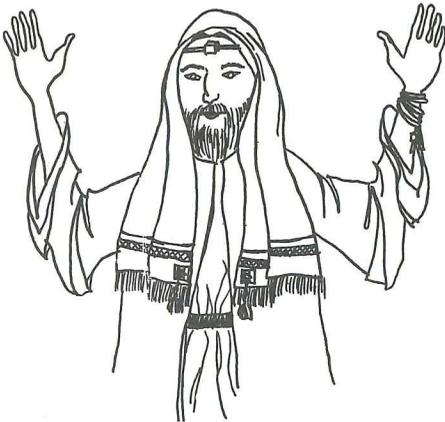
Ursula Wölfel

aus: Ursula Wölfel, Joschis Garten: „Wenn ich bete . . .“, S. 350, Hoch-Verlag Stuttgart

BAUSTEIN: Gebetshaltungen

- L. zeigt auf Folie oder Arbeitsblatt „Viele Menschen beten“ (siehe S. 20!)
- L. und Schüler/innen besprechen die einzelnen Bilder (bei Folie Rest jeweils abgedeckt)
Welche Menschen beten?
Wann/wo wird gebetet?
Wie beten die Menschen? — Gebets-

- haltung als Form der Konzentration, Hingabe an Gott, Öffnen für Gott
- Evtl. Demonstration und Erläuterung eines jüdischen Gebetsschals und Gebetriemens, bzw. eines islamischen Gebetsteppichs, um den Schüler/innen fremde Gebetsriten etwas „greifbarer“ zu machen.



Besondere Kleidung bei den **Juden**:

Gebetsschal: langes Tuch mit Quasten (Troddeln o.ä.) an den Enden.

Gebetsriemen mit Spruchkapsel: Wird an Stirn, Herzseite und linken Arm gebunden. In der Kapsel liegt ein Zettel mit einem Gebet.

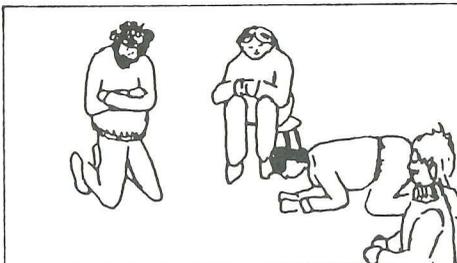
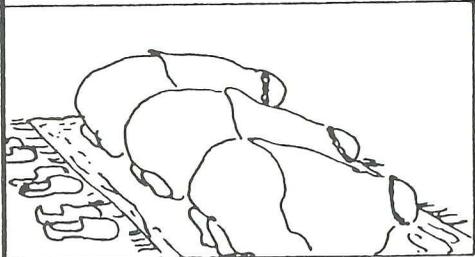
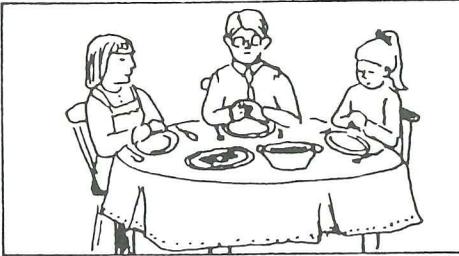
Bedeutung: Der fromme Jude will Gottes Willen bedenken (Kopf, Herz) und tun (Arm).

Bei den Moslems beginnt das Gebet im Stehen: die Hände werden zur Körpermitte geführt und die rechte Hand über die linke Hand gelegt.

Es führt über die Verbeugung, die Niederwerfung zur sitzenden Haltung.

(Vgl. Schönberger Hefte 4/89!)

Viele Menschen beten



BAUSTEIN: Jesus betet

- Schüler/innen lesen den Text „Jesus in Gethsemane“, MK 14,32-42, überlegen, in welcher Situation sich Jesus befand, was ihm bevorstand.
- Schüler/innen erarbeiten im Gespräch, daß Jesus Zwiesprache mit Gott hält, im Gebet Stärkung erfährt, aber auch mit den Worten „Dein Wille geschehe“ Vertrauen in Gottes Handeln bekundet.
- Schüler/innen lesen den Text des Liedes „Von guten Mächten“ (in: Mein Liederbuch für heute und morgen, tvd-Verlag, Düsseldorf, Nr. B 76, und:

HIBS-Materialien zum Unterricht Primarstufe Ev. Religion 3, S. 66, und: Schönberger Hefte 1/88 S. 11, und: Menschenskinderlieder, Frankfurt, Nr. 35).

Lehrer/in erzählt von Bonhoeffer, der dieses Lied im KZ schrieb, als er sich ebenfalls in einer lebensbedrohenden Situation befand.

- Schüler/innen suchen Textstellen heraus, in denen Bonhoeffer ähnliche Formulierungen verwendet wie Lukas im Kapitel 22.
- Schüler/innen singen das Lied.

BAUSTEIN: Das Vaterunser

- Schüler/innen hören sich das Lied „Vaterunser“ (Liedkassette zu den Rahmenrichtlinien 5/6) mit geschlossenen Augen wiederholt an.
- Anschließend halten die Schüler/innen ihre Eindrücke, Vorstellungen, Gedanken, die sie beim Zuhören emp-

fanden, in Bildern fest. Der Text des Vaterunsers liegt ihnen dazu vor.

- Die Bilder werden abschließend besprochen. Durch das Hören des Vaterunsers und Malen der Bilder werden die Schüler/innen mit diesem Gebet vertraut.

BAUSTEIN: Unser Vater im Himmel

- Schüler/innen wird die Bildgeschichte „Vater und Sohn“ (siehe S. 13!) ohne Bild 6 vorgelegt. Sie verbalisieren die Geschichte. Sie stellen Vermutungen über den Ausgang an und formulieren so Erwartungen und Erfahrungen mit der Person des Vaters
Vater reagiert wütend, böse
Vater verzeiht . . .

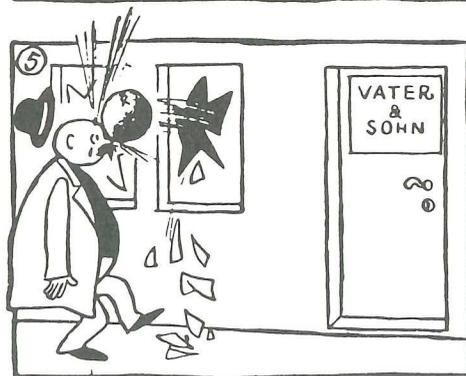
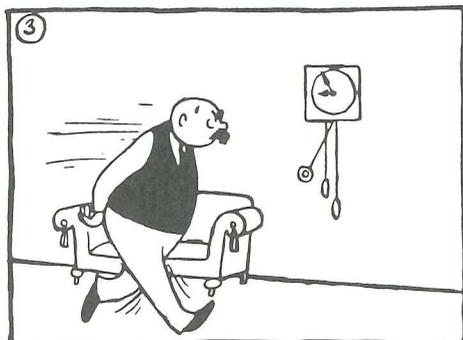
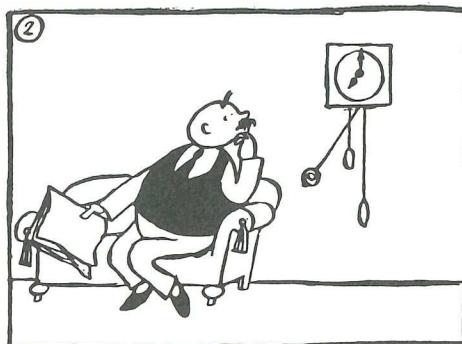
- L. erzählt anschließend die Geschichte vom verlorenen Sohn, Lk, 15,11-24 aus der Perspektive des Sohnes (vgl. Schönberger Hefte, Sonderband „Gott liebt Geschichten“).
- Schüler/innen beschreiben das Verhalten des Vaters mit Adjektiven
- Schüler/innen malen den Vater, wie er den heimkehrenden Sohn begrüßt.

BAUSTEIN: Dein Reich komme

- Schüler/innen malen ihr Zimmer, ihr kleines „Reich“
- Schüler/innen verwandeln einen Teil des Klassenraums in das „Reich“ des Zachäus mit Geldkiste, Liste der Schuldner, Liste mit überhöhten Preisen, Prügel

- Schüler/innen stellen im Rollenspiel einen Zöllner (Zachäus) dar, der gnadenlos die Schulden eintreibt.
- Lehrer/in erzählt die Geschichte von Zachäus, Lukas 19, 1 ff
- Schüler/innen verändern nun das

Der verlorene Sohn



aus: „e.o. plauen“, „Vater und Sohn“, Gesamtausgabe, © Südverlag GmbH, Konstanz 1962.
Mit Genehmigung der Gesellschaft für Verlagswerte GmbH, Kreuzlingen, Schweiz.

- „Reich“ des Zachäus: Schulden werden gestrichen, Preisliste wird korrigiert, Prügel kommt weg, Stuhl für Besucher wird bereitgestellt.
- Schüler/innen zeigen das Spiel „Gespräch des Zachäus“ (das Rollenspiel wurde vorher mit einigen Schüler/innen eingeübt).
 - Mit Hilfe des Spiels erarbeiten die Schüler/innen, wie Zachäus versucht, seine Vorstellung vom Reich Gottes in seinem Leben zu verwirklichen.
 - Schüler/innen formulieren Träume vom Reich Gottes (Lebensmittel werden gerecht verteilt, Kriege hören auf . . .)

Gespräch zwischen Zachäus, seiner Frau, seinem Gehilfen und Simon

- Zachäus:* Benjamin, hier nimm das Geld und bring es Salomo, der drüben in der Wirtschaft sitzt. Er soll sich und seinen Freunden etwas zu trinken kaufen.
- Benjamin:* Chef, du willst ihnen Geld schenken, sie versaufen es doch nur.
- Z:* Du bist doch nur geizig, dir geht es doch gar nicht um's Saufen, komm' geh'!
- Frau Z.:* Schau mal aus dem Fenster, Mann, draußen haben sich alle Lumpen und Armen der Stadt versammelt.
- Z.:* Das ist gut, dann muß ich sie nicht rufenlassen.
- Frau Z.:* Weshalb willst du dieses Gesindel rufen lassen, sie bringen nur Schmutz und machen alles kaputt.
- Z.:* Es ist gut so. (Er geht an seine Geldkassette und holt Geld heraus). Hier Benjamin, gib jedem einen Denar, morgen bekommen sie mehr, jeder soviel, wie er braucht.
- B.:* Weißt du, was du da tust? Sie versaufen doch alles.
- Z.:* Das werden sie nicht tun, sie haben Hunger und brauchen Brot. Schicke mir den Simon herein! Geh' endlich!
- Frau Z.:* Was willst du von Simon? Willst du endlich das Geld eintreiben, das er dir schuldet? Wird auch höchste Zeit.
- Z.:* Nein, ich will ihm einen Teil seiner Schuld erlassen.
- Frau Z.:* Bist du von Sinnen? Willst du unser ganzes Vermögen verschleudern?
- Z.:* Wir haben genug, aber Simon kann nicht den ganzen Betrag zurückzahlen. Gestern habe ich seine Frau gesehen; es geht ihr sehr schlecht. Ich muß dieser Familie helfen.
- Frau Z.:* Und an mich denkst du überhaupt nicht. Du hast mir versprochen, daß ich mir die neuen Stoffe kaufen kann.
- Z.:* Das war gestern.
Benjamin bringt Simon
- B.:* Los, komm' herein, jetzt geht es ans Bezahlen, und wehe, wenn du wieder kein Geld dabei hast!
- Simon:* Gnade! Nicht schlagen, nicht schlagen! Ich werde das Geld irgendwie bis morgen auftreiben! Bestimmt!
- Z.:* Niemand schlägt dich. Ich weiß, daß du jetzt nicht alles bezahlen kannst. Ich erlasse dir einen Teil deiner Schuld, bezahle einen Denar im Jahr.
- S.:* Einen Denar im Jahr, das ist zu machen. Ich kann es noch gar nicht glauben, wie ein Wunder, wie wird sich meine Frau freuen!
- Z.:* Warte, ich will dir noch etwas Geld mitgeben, deine kranke Frau braucht es!
- Frau Z.:* Nein, das kommt gar nicht in Frage. Denk an den versprochenen Kleiderstoff.
Du hast gesagt, ich solle darin wie eine Königin aussehen!

- Z.: Ja, ja, aber Simon braucht das Geld, seine Frau ist krank.
(Z. gibt Simon Geld)
- S.: Danke, vielen Dank, das werde ich dir nie vergessen. Ich kann es noch gar nicht fassen. Vielen Dank. (S. geht)
- Frau Z.:* Bist du dumm? Hast du den Verstand verloren?
- Z.: Ist man dumm, wenn man versucht, anderen Menschen zu helfen? Hast du Jesus vergessen? Hat es dir keine Freude bereitet, ihn zu bewirten?
- Frau Z.:* Freude? Es war wie immer viel Arbeit.
- Z.: Ich bin voller Freude! Jesus hat mich in meinem Haus besucht, obwohl mich alle Juden verachten, weil ich mit den Römern zusammenarbeite. Alle hassen mich, weil ich die letzte Münze aus ihnen herausgequetscht habe. Nicht genug konnt' ich bekommen; immer reicher wollte ich werden. Wer nicht bezahlen konnte, den habe ich ins Gefängnis werfen lassen. Ich war schon kein richtiger Jude mehr, auch in die Synagoge bin ich nicht mehr gegangen.
- Frau Z.:* Wie soll es nun weitergehen? Mir wird ganz Angst.
- Z.: Mein Leben hat neu begonnen — unser Leben hat neu begonnen! Die Leute sollen uns nicht mehr hassen. Jesus war in meinem Haus, im Haus eines Zöllners, gewesen. Er war gut zu mir, so will ich nun gut zu anderen Menschen sein und ihnen helfen, mich nicht mehr an ihnen bereichern.

BAUSTEIN: Dein Wille geschehe

- Schüler/innen lesen das Gedicht „Gott wollte“ und arbeiten anhand des Gedichts heraus, was Gott wollte.
- Schüler/innen überlegen, was der Einzelne tun kann, um diesen Willen zu erfüllen (bei einem Streit den ersten Schritt zur Versöhnung tun, den Freund trösten, wenn er traurig ist . . .)
- Schüler/innen erinnern sich an das Gebet Jesu am Ölberg (. . . dein Wille geschehe), Jesus erfüllt im Vertrauen auf Gott Gottes Willen
- Schüler/innen singen — wiederholend — das Lied „Von guten Mächten“

Gott wollte

Gott wollte, daß die Menschen nicht sind wie Katz und Maus. Er sagt: Ihr sollt in Frieden, er sagt: Ihr sollt in Frieden leben in meinem Haus.

Gott wollte, daß die Menschen nichts antun dem, der weint. Er sagt: Ihr sollt euch freuen, er sagt: Ihr sollt euch freuen, wenn meine Sonne scheint.

Gott wollt, daß die Menschen nicht leiden Haß und Not. Er sagt: Ihr sollt austeilen, er sagt: Ihr sollt austeilen dem Hungrigen mein Brot.

Gott wollte, daß die Menschen einander Brüder sei'n. Er sagt: Ihr sollt euch lieben, er sagt: Ihr sollt euch lieben, dazu ist keins zu klein.

Rudolf Otto Wiemer

aus: Erzählbuch zum Glauben 3, „Das Vaterunser“, S. 203: Rudolf Otto Wiemer, Gott wollte, Kaufmann-Verlag, Lahr.

BAUSTEIN: Unser tägliches Brot gib uns heute

- Lehrer/in gibt jedem/jeder Schüler/in ein Stück Schwarzbrot.
- Schüler/innen riechen, fühlen, schmecken das Brot bewußt.
- Lehrer/in stellt die Frage, ob Brot allein heute für das tägliche Leben ausreicht.
- Schüler/innen nennen materielle Dinge, die wir heute zum Leben brauchen, sie schneiden aus Illustrierten diese Dinge (Kleidung, Möbel . . .) aus und kleben sie auf einen großen Brotlaib aus Pappe.
- Schüler/innen denken nach über die Bedeutung des Wortes „unser“, halten ihre Äußerungen (die ganze Familie, Freunde, Hungernde in der Welt) auf kleinen Karten fest, die um den „Brotlaib“ herum angeordnet werden.

BAUSTEIN: Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

- Schüler/innen stellen in Rollenspielen z.B. folgende Konfliktsituation dar: Kind nimmt ohne Wissen der Mutter wertvollen Teller (ein Erinnerungsstück an die Großmutter), zerbricht ihn.
- jüngere/jüngerer Schwester/Bruder zerbricht ein Spielzeug dieses Kindes.
- Schüler/innen halten die Reaktionen der beteiligten Personen fest.
- Lehrer/in erzählt die Geschichte vom Schalksknecht, Mt 18,23-35.
- Schüler/innen sprechen über das Verhalten des Königs und des Knechts, vergleichen dies Verhalten mit dem Verhalten der Personen aus den Rollenspielen, spielen eventuell die Rollenspiele erneut.

BAUSTEIN: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

- Lehrer/in schreibt Werbespruch von Milka Schokolade an – „Milka, die zarteste Versuchung, seit es Schokolade gibt“
- Lehrer/in und Schüler/in klären den Begriff Versuchung.
- Schüler/innen lesen den Text „Und führe uns nicht in Versuchung“, schreiben die Geschichte zu Ende, formulieren mögliche Schlüsse für die Geschichte oder stellen sie im Rollenspiel dar, überlegen, wodurch der Junge in Versuchung geführt wird.
- Schüler/innen und Lehrer/in klären anhand dieser Geschichte den Begriff des Bösen.
- Schüler/innen lernen, das Vaterunser in Gesten zu beten.
- Vgl. anschließende Anleitung zum Beten des Vaterunsers in Gesten.

Und führe uns nicht in Versuchung

Halt, da war doch was? Klaus tritt gekonnt kräftig auf den Rücktritt, daß sein Hinterrad blockiert und er durch geschicktes Drehen des Sportlenkers genau in Gegenrichtung steht. Er rollt zurück. Tatsächlich, da liegt ein Geldbeutel auf dem Fahrradweg. Kurz hinuntergebeugt, Rad gewendet, und schon ist Klaus wieder auf dem Weg zu seinem Freund Benno. Sie wollen heute auf der Großbaustelle Geländefahren üben. Da sind so herrlich große Erdhaufen zusammengeschoben; wenn man die oben entlang fährt, muß man scharf aufpassen, daß das Rad nicht wegrutscht. Richtig geschickt muß man da fahren. Benno ist gestern schon dreimal einen Hügel runtergekullert.

„Wir könnten uns eigentlich drüben am Kiosk 'ne Cola holen“, ruft Benno, als Klaus ankommt. „Ne, ich hab kein . . .“, eigentlich wollte Klaus weitersagen, daß er kein Geld dabei hat, da fällt ihm der Geldbeutel ein.

„Warte mal, komm mal her, ich hab da was gefunden!“

Sie lassen die Räder zu Boden gleiten, betrachten den Fund:

Ein braunes, abgegriffenes Portmonaie, darin Geldscheine, Münzen, Zettel. „107,22 DM“, hat Benno ganz schnell zusammengezählt.

„Guck mal, da ist 'ne Quittung vom Blumenhaus Schmalenberg drin“. Benno faltet den Zettel wieder zusammen. „Stimmt, davor habe ich den Geldbeutel auch gefunden. Na, für'n Cola für jeden von uns beiden reicht das auf jeden Fall“, meint Klaus.

„Aber . . .“, Benno sieht Klaus nachdenklich an, „aber . . .“

Beten kennt viele Gesten

aus: König/König/Klöckner: Tut dies zu neuem Gedächtnis. Werkbuch zur Vorbereitung der Erstkommunion, Köse-Verlag, München, 1985.



Die Frage nach der Zukunft —

4. Schuljahr

Unterricht in zwei vierten Schuljahren

Hans Biesenbach und Hildegard Wagner

A. Die Unterrichtsplanung

„DAS MÖCHTE EINMAL WERDEN“

Vorbemerkung: Schüler in der 4. Klasse werden wegen ihres bevorstehenden Schulwechsels im Elternhaus mit Vorstellungen ihrer späteren Zukunft (Abitur: ja/nein etc.) konfrontiert. Daher steigen wir ein mit Fotos von deutlich erkennbaren Berufsbildern.

Intentionen: Die Schüler/innen sollen sich ihrer Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche im Blick auf ihren künftigen Beruf bewußt werden und im Spiel ihre Vorstellungen äußern.

- Die Schüler erhalten Fotos (oder selbstgefertigte Zeichnungen) von erkennbaren Berufen: Arzt/Ärztin, Förster, Ingenieur, Kaufmann/Büroberuf, Handwerker, . . .
- Die Schüler wählen eines aus und begründen ihre Wahl im Gruppengespräch.
- Austausch in Plenumsrunde, im Gespräch, im Spiel (Rollenspiel, Pantomime):
Meine Vorstellung von diesem Beruf.

„WENN ICH 30 JAHRE ALT BIN“

Vorbemerkung: Außer Berufsvorstellungen dürften die Schüler auch andere Wünsche/Hoffnungen für ihre fernere Zukunft haben („tolles Haus“ z.B.). Außerdem muß nun thematisiert werden, daß zur Erfüllung solcher Wünsche Vorsorge und Planung nötig sind.

Intentionen: Die Schüler/innen sollen nun ihre Vorstellungen und Erwartungen vom Leben — mit dem Beruf als Ausgangspunkt — bildlich darstellen.

- Jedes Kind erhält ein Blatt Papier Din-A-4 mit dem Auftrag, sich selbst in der gewählten Berufskleidung (zunächst) in die Mitte des Blattes zu malen.
- Danach: „So, und jetzt stellt Euch bitte einmal vor, es wäre das Jahr 2010! Ihr seid jetzt Arzt/Ärztin, Förster usw.: Was seht Ihr denn da noch um Euch herum? Wie wohnt Ihr, was habt Ihr, welche Menschen sind bei Euch? Malt das jetzt bitte dazu!“
- Bilderveröffentlichung und Plenumsrunde

Am Ende dieser oder zu Beginn der nächsten Stunde das Lied „Sieben Leben möchte ich haben“.

„SORGET NICHT!“

Vorbemerkung: Bei der Planung gehen wir davon aus, daß auf allen Bildern Häuser zu sehen sein werden. Daher die Idee, die Notwendigkeit menschlicher Planung am Beispiel des Hausbaus zu vertiefen.

Intentionen: Zunächst sollen die Schüler/innen vertieft erkennen, daß Planung und Vorsorge nötig sind, damit menschliches Leben in Gemeinschaft möglich ist. Gleichwohl sollen sie aber auch Jesu Aufforderung „Macht euch keine Sorgen um den nächsten Tag“ als Ermutigung für die Zukunft verstehen lernen: Vertrauen auf Gott kann uns die Angst vor der Zukunft nehmen — kann man das auch als Mensch von Blumen und Vögeln lernen?

- „Ihr habt auf Euren Bildern Häuser gemalt und noch anderes mehr. Jetzt habt Ihr sehen können, wie lange es

dauert, bis ein Haus entsteht, und daß man da viel planen und vorbereiten muß. Was bedeutet das für Eure Zukunftsvorstellungen?“

- Gespräch über eine Bildfolge vom Hausbau
- **Zwischenbemerkung:** Der Mensch muß planen — die Natur lebt ohne bewußtes Planen!
- Lehrer/in zeigt eine Topfblume / ein Stück wilde Wiese / einen Wellensittich / . . . : „Wie ist das eigentlich mit Blumen und Vögeln? Sorgen die auch für die Zukunft vor?“
Falls die instinktive Vorsorge einiger Tiere von den Schüler/innen angesprochen wird: „Aber ist das dasselbe? Wissen diese Tier auch, was sie da tun? ‚Planen‘ sie die Zukunft, so wie wir?“
- Bibeltext: Mt 6,25-34: „Stellt Euch das mal vor: da hat doch Jesus mal gesagt . . . Ja, was soll denn das? Will denn Jesus, daß wir Menschen so in den Tag hinein leben?“

„UNSICHERE ZUKUNFT MACHT UNS ANGST“

Intentionen: Die Schüler/innen sollen erkennen, daß Menschen keine Blumen und keine Vögel sind; daß sie sorgen und sich sorgen müssen, unter anderem auch, weil sie für andere Menschen verantwortlich sind. Die Schüler/innen sollen aber auch erkennen, daß Menschen nicht alles vorplanen und sich nicht in allem absichern können.

- Einstieg: Geschichte „Die Blume“ (HIBS-Materialien zum Unterricht Ev. Religion PR 2)

Mögliche Vorgaben — Rollenspiel (für aus Stadt auf's Land):		
Arbeitsplatz	Wohnung	Schule
Vater muß über Land fahren	Kein Großmarkt	Schulbus
Kollegen	Nachbarn	richtige Schule gewählt?
Chef	Ist das neue Haus im Winter warm?	Freunde?
weitere Stichpunkte: verteilen auf Familienmitglieder, worum sorgt man sich?		

- Rollenspiel mit Rollenkarten zum Thema Umzug (Stadt-Land je nach Schulsituation vor Ort)
- Danach **Impuls:** — Zusammenfassung des Ziels durch den/die Lehrer/in: Unsichere Zukunft macht Angst!

„VIELES IN DER WELT MACHT UNS ANGST“

Intentionen: Die Schüler/innen sollen sich mithilfe von aktuellen Fotos bewußt machen, wie vieles in dieser Welt uns Angst macht. Mit einer Collage sollen sie sich selbst und den anderen diese Ängste deutlich machen.

- **Collage** aus Illustrierten: „Sucht Fotos mit Abbildungen, wovor Ihr in der Zukunft Angst habt!“
- **Ziel:** Ausweitung auf den (auch!) politisch-gesellschaftlichen (Umwelt-) Bereich.

„VON ALLEN SEITEN UMGIBST DU MICH . . .“

Intentionen: Die Schüler/innen sollen erfahren, daß das Vertrauen auf Gott trotz beängstigender Aussichten immer neue Möglichkeiten für die Zukunft eröffnet.

Meditation über Ps 139,5 „Von allen Seiten umgibst Du mich . . .“

- Tonmeditation (Vorlesen der Psalmworte und meditatives Arbeiten mit Ton) oder:
- Bildmeditation (z.B. „Bleib sein Kind“ von Dorothea Steigerwald) o.ä., oder:
- Vertrauensspiel als Alternative (Voppel, IA-Spiele für Kinder III, z.B. S. 38, 39 oder 51)
- in Verbindung mit dem Bonhoeffer-Lied „Von guten Mächten“

„GOTT SORGT FÜR UNS“

Intention: Die Schüler sollen anhand der Lebensgeschichte des Franz von Assisi erfahren, daß Leben im Vertrauen auf Gott und in der Verantwortung für die Menschen möglich ist.

- Lieder: „Die Spatzen kaufen niemals ein“ oder „Jesus sagt: Nun seht die Vögel an“ (Watkinson: 111 Kinderlieder zur Bibel, Kaufmann Lahr, Nr. 46).

– Geschichte: Elke Decker, Macht euch keine Sorgen (Franz von Assisi) in: HIBS-Materialien zum Unterricht, Ev. Religion / PR 2, S. 45.

– Den Bibeltext könnten die Schüler/innen auch mal graphisch schön ins Heft abschreiben.

B. Die Unterrichtsverläufe

Die Unterrichtseinheit wurde von uns gemeinsam geplant, danach im Unterricht jedoch getrennt erprobt. Entsprechend sind die beiden Unterrichtsverläufe als „Verlauf I“ und „Verlauf II“ im folgenden parallel gesetzt. Die Materialien sind der Verlaufsproblematik direkt beigelegt.

„DAS MÖCHTE ICH EINMAL WERDEN“

Intentionen: Die Schüler/innen sollen sich ihrer Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche im Blick auf ihren künftigen Beruf bewußt werden und im Spiel ihre Vorstellungen äußern.

Verlauf I - Hildegard Wagner

1. Stunde

Die Schüler sitzen im Kreis. In der Mitte liegen Fotos von verschiedenen Menschen in bestimmten beruflichen Situationen (aus Zeitschriften ausgeschnitten, die beim Arbeitsamt erhältlich sind).

Ich fordere die Schüler auf, zu überlegen, für welchen dieser Berufe sie sich entscheiden könnten. Mark, Katinka und Sabrina wissen es gleich: Sie möchten Arzt, Tierpflegerin und Krankenschwester werden. Bei den übrigen dauert es länger, bis sie sich entschieden haben. Maurer und Kellnerin werden von niemand gewählt.

Ich bitte nun die Schüler, sich mit denen, die den gleichen Beruf gewählt haben, zusammensetzen und sich über ihre Vorstellungen auszutauschen. Die Schüler, die keine Partner haben, können sich einer Gruppe anschließen und versuchen, sich in dieses Berufsbild hineinzu-denken.

Nach einer Weile gehe ich zu den einzelnen Gruppen und ermuntere sie, „ihren“ Beruf in einem kleinen Rollenspiel oder in einer Pantomime vorzustellen. Uwe und Denniver, die sich für den „Zimmermann“ bzw. den „Kfz-Mechaniker“ entschieden haben, sind etwas hilflos. Ich rate ihnen, ihren Beruf pantomimisch darzustellen.

Verlauf II - Hans Biesenbach

1./2. Stunde

Bei mir wurden folgende Berufe ausgewählt: sechs Ärzte, vier Tierärzte, vier Kellner, drei Kfz-Mechaniker und vier Maurer bzw. Zimmerleute (zusammengefaßt als „Bauhandwerker“). Sie wurden für die einleitende Gruppengesprächsrunde aufgefordert, sich nicht nur über ihre positiven Wünsche an ihren Beruf, sondern auch über evtl. Ängste klar zu werden.

Nach dem (wunderschönen!) Vorspielen der jeweiligen Gruppe (zwei Gruppen spielten noch in der 1. Stunde; die anderen in der folgenden 2. Stunde) fragte ich jeweils: „Was hat euch an eurem Beruf gefallen?“ und: „Wovor habt ihr Angst?“ Dabei meldete eine „Tierärztin“, daß sie davor Angst habe, ein Tier einschläfern zu müssen! Danach habe ich sie gefragt, was man eigentlich tun müsse, um diesen Beruf zu erlangen. Um Arzt zu werden — um ein Beispiel zu nennen — muß man nach Meinung der künftigen Wunschdoktoren z.B. „viele Arztbücher lesen“ und „einen Erste-Hilfe-Kurs besuchen“.

Meine Intention für das auswertende Rundgespräch war, den Schülern deutlich zu machen, daß zur Berufswahl zunächst gehört, daß man sich klare Vorstellungen davon macht, was da auf ei-

Verlauf I

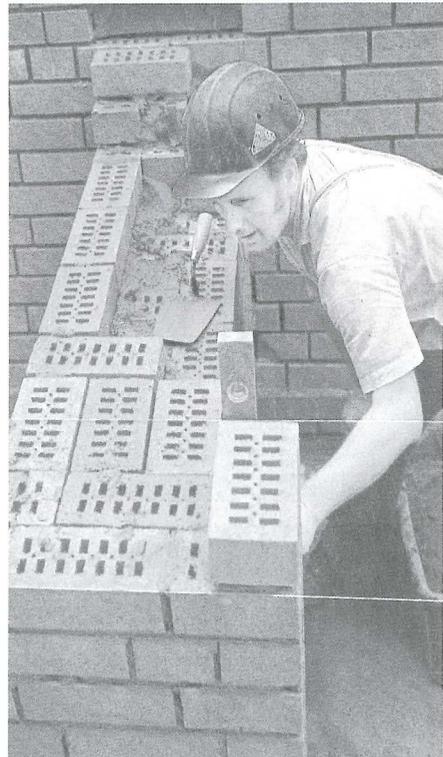
Und dann spielen sie alle: Otto und Dorian sind als „Köche“ in einer Pizzeria tätig; sechs der Mädchen zeigen ihren Einsatz in einer gut organisierten Tierarztpraxis; Mark holt sich eine OP-Schwester und operiert einen Blinddarm; Denniver kriecht unter ein Auto; Uwe steigt auf einen Tisch und richtet die Balken für einen Dachstuhl auf; Eveline fühlt der kranken Sabrina den Puls und stellt fest: „Die ist tot!“ Alle haben mit Begeisterung gespielt und mit viel Spaß zugeschaut.

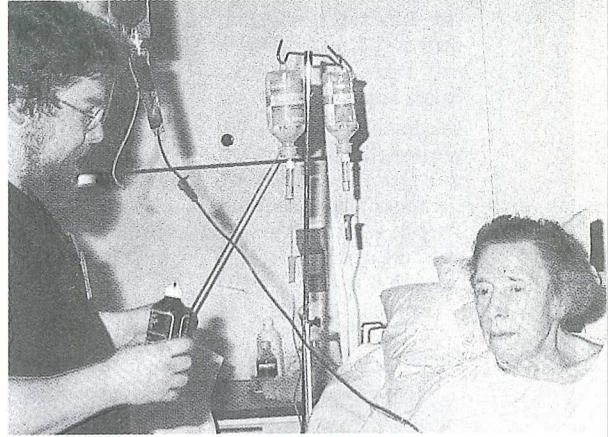
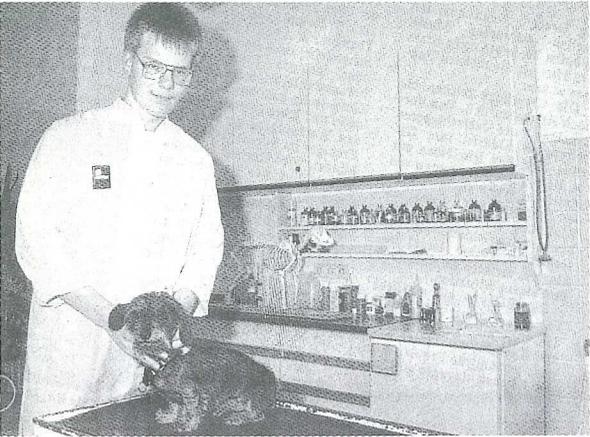
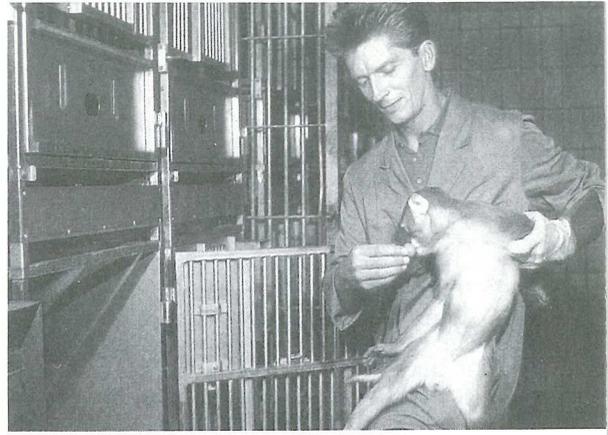
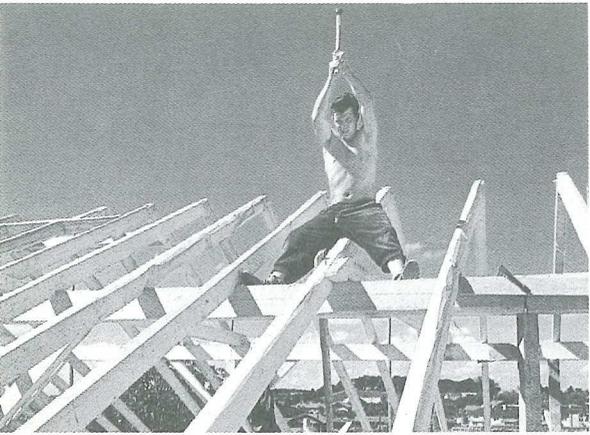
Im anschließenden Rundgespräch aber wurde ihnen deutlich: So genau wissen wir gar nicht, was in unserem Beruf auf uns zukommt: „Ich habe fast ein bißchen Angst gehabt, ob ich das Richtige mache“. „Ich weiß noch gar nicht, ob ich das wirklich machen will . . .“.

Verlauf II

nen zukommt, und ob man das will oder nicht will, und wie sich das u.U. gegenseitig aufwiegt. Und weiter: Daß es ein langer Weg sein kann, bis man in dem gewünschten Beruf tätig ist — wozu eben Planung und Vor-Sorge nötig sind!

Berufe





„WENN ICH 30 JAHRE ALT BIN“

Vorbemerkung: Außer Berufsvorstellungen dürften die Schüler auch andere Wünsche/Hoffnungen für ihre fernere Zukunft haben („tolles Haus“ z.B.). Außerdem muß nun thematisiert werden, daß zur Erfüllung solcher Wünsche Vorsorge und Planung nötig sind.

Intentionen: Die Schüler/innen sollen nun ihre Vorstellungen und Erwartungen vom Leben — mit dem Beruf als Ausgangspunkt — bildlich darstellen.

Verlauf I

2. Stunde

Wir beginnen mit dem Lied „Sieben Leben möchte ich haben“ (in Sieben Leben möchte ich haben, Kaufmann Lahr, LVV, 126 und: HIBS-Materialien zum Unterricht Ev. Religion/Primarstufe 4, S. 89). Wir hören die Kassettenaufnahme und können nach dem Liedblatt bei jeder Strophe sicherer mitsingen.

Jedes Kind erhält nun ein Din-A-4-Blatt: *Malt euch selbst in die Mitte in eurem gewählten Beruf; etwa in Daumengröße! Danach: So, und nun stellt euch bitte einmal vor, es ist das Jahr 2010. Ihr seid etwa 30 Jahre alt. — „Ach du liebe Zeit — so alt!“ — Ihr seid jetzt Arzt oder Tierpflegerin oder das, was ihr gerne werden möchtet. Was seht ihr da um euch herum? Wie wohnt ihr? Was besitzt ihr? Welche Menschen sind bei euch? Welches Hobby habt ihr? Malt das alles.*

Die Schüler sind intensiv bei der Sache. Da die Zeit zu kurz ist, wollen sie die Bilder bis zur nächsten Stunde fertig malen.

Verlauf II

3. Stunde

Infolge der stärker betonten Ambivalenz der Berufsvorstellungen in den ersten beiden Stunden bin ich in dieser Stunde mit dem anknüpfenden Impuls eingestiegen: *Ihr habt euch in der letzten Stunde mit eurem Wunschberuf beschäftigt. Dabei habt ihr gemerkt, daß ihr bei einigen Punkten noch nicht so genau wißt, was da auf euch zukommt und ob ihr das auch alles wirklich wollt. Jetzt denkt bitte nur mal ausschließlich an die schönen Seiten des Berufes, den ihr euch im Moment wünscht. . . .*

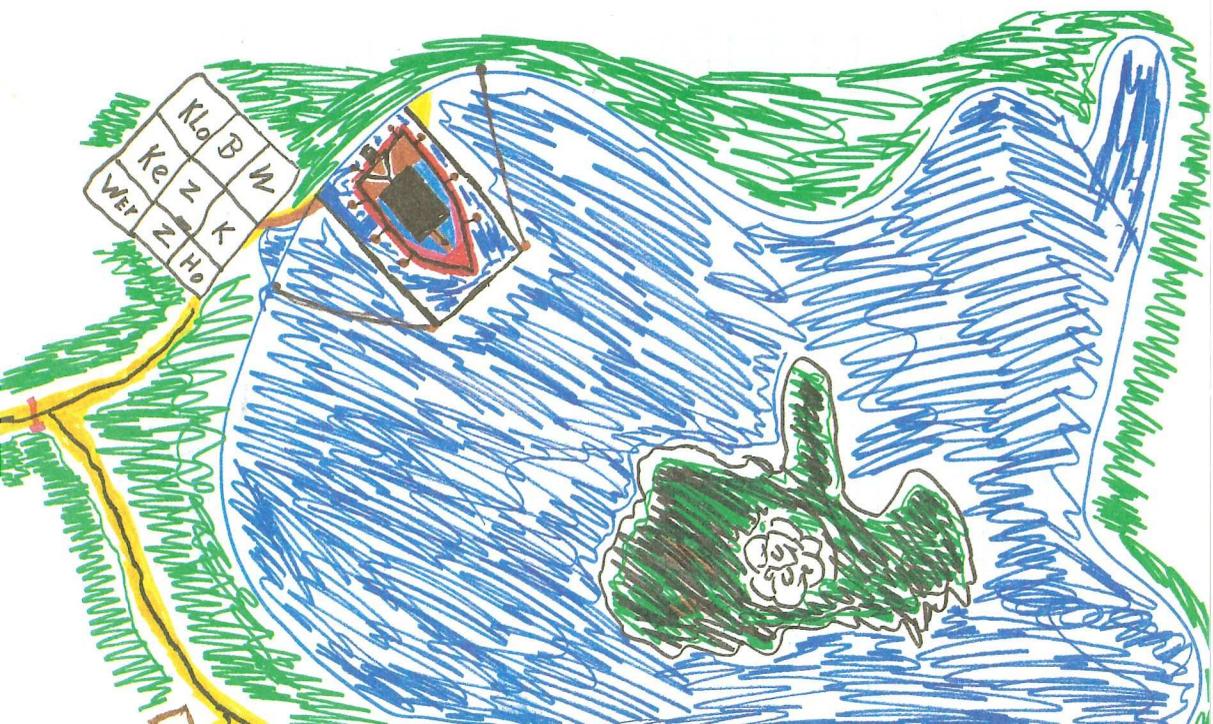
So und nun stellt euch mal vor: Eines Tages wacht ihr auf und es ist alles so!

Weiter ging's dann wie in Verlauf I.

„SORGET NICHT!“

Vorbemerkung: Schon bei der Planung waren wir davon ausgegangen, daß auf allen Bildern Häuser zu sehen sein würden. Daher die Idee, die Notwendigkeit menschlicher Planung am Beispiel des Hausbaus zu vertiefen.

Intentionen: Zunächst sollen die Schüler/innen vertieft erkennen, daß Planung und Vorsorge nötig sind, damit menschliches Leben in Gemeinschaft möglich ist. Gleichwohl sollen sie aber auch Jesu Aufforderung „Macht euch keine Sorgen um den nächsten Tag“ als Ermutigung für die Zukunft verstehen lernen: Vertrauen auf Gott kann uns die Angst vor der Zukunft nehmen — kann man das auch als Mensch von Blumen und Vögeln lernen?



3. Stunde

Wieder steht das Lied „Sieben Leben möcht' ich haben“ am Beginn der Stunde. Die Schüler stellen ihre Bilder vor und erzählen dazu. Alle haben mindestens eine Wohnung, meist ein schönes Haus auf ihr Bild gemalt.

Ich zeige ihnen aus einer Sachkunde-mappe eine Bilderfolge von der Entstehung eines Hauses: *Ihr habt auf euren Bildern fast alle Häuser gemalt. Hier seht ihr nun, wie lange es dauert, bis ein Haus entstanden ist, und daß man dazu viel planen und vorbereiten muß.* Zwei der Schüler haben kürzlich „gebaut“ und bestätigen das. *Wie ist das denn, wenn ihr an eure Zukunft denkt?* Im Unterrichtsgespräch arbeiten die Schüler sehr schön heraus, daß Planen und Vorsorge nötig sind, um gesteckte Ziele zu erreichen. „Es ist nun mal so: der Mensch muß planen und sorgen. Das fängt schon in der Schule an. Ich Sorge mich ja auch, ob ich die Mathearbeit gut schreibe und ob ich auf's Gymi kann . . .“ meint Mark.

Ich stelle eine Pflanze in einen Blumentopf in die Mitte. Es ist eine Weile still. *Diese Pflanze lebt auch!* „Ja, aber die macht sich keine Sorgen! — Die hat's gut! — Die kann aber auch nicht denken! — Die wächst einfach so! — Die braucht auch nicht für andere sorgen!“

Ich will euch jetzt vorlesen, was Jesus einmal gesagt hat. Ich lese Mt 6,25-34: *Was sagt ihr dazu?* „Bei den Vögeln ist das anders als bei den Blumen, die sorgen auch. — Die bauen Nester. — Die fliegen im Herbst in warme Länder. — Die füttern ihre Jungen. — Die schreien ganz laut, wenn eine Katze kommt.“ Es ist nicht so einfach, den Kindern klarzumachen, daß das kein bewußtes Vorsorgen ist, daß sie instinktiv handeln.

Was meint ihr denn, will Jesus, daß wir in den Tag hinein leben? Die Schüler sind etwas unsicher; ich muß sie ein Stück führen: *Ich glaube, Jesus will uns Menschen damit helfen. Er sieht, wie viele Sorgen wir uns machen. Oft zu viele und unnötige Sorgen.* Desiree meint: „Wenn man zu Gott betet, nimmt er

4. Stunde

Die vierte Stunde sollte ursprünglich — so war die gemeinsame Planung — mit einer Bilderfolge vom Hausbau (aus einem Sachkundebuch oder mit realen Fotos, auf denen jemand die Erstellung seines Eigenheimes dokumentiert hat) beginnen. Mir kamen daran aber zunehmend Zweifel. Es geht ja um das Thema Planung im Zusammenhang mit Sorgen! Solche Fotos aber zeigen die Stadien des Hausbaus, nicht die gedanklichen Überlegungen dabei. Daher bin ich anders eingestiegen:

Also wißt ihr was: Ich will gerne wegziehen! — „Och, wie schade! Du, Herr Pfarrer, wo willst du denn hin?“ (Tut einem auch mal gut! So ein paar kleine Streicheleinheiten — es tut ihnen wirklich leid, daß ich gehe). Nein, nein, ich meine doch nicht wirklich — nur so in Gedanken! Könnt ihr mich nicht mal beraten? Wo soll ich denn hin? Wie müßte es denn da sein?

Und dann sind sie mit Feuereifer bei der Sache und „beraten“ mich: Welche Orte stehen zur Auswahl, wo soll dort das Haus stehen bzw. hingebaut werden, wie muß die Umgebung sein (ich bin anspruchsvoll: Ich will ein schnuckeliges Häuschen an einem See!). Und so suchen wir denn — in Gedanken — gemeinsam einen Ort, einen Bauplatz und denken uns ein passendes Haus aus.

Ich sage, was ich will; sie raten mir zu oder ab, und irgendwann kommt einer auf die Idee, daß jetzt ein Architekt nötig wäre für den Bauplan. Ich will aber keinen Architekten; ich will die Schüler als Architekten. Acht erklären sich bereit, mir bis zur nächsten Stunde einen Bauplan zu entwerfen. In der

5. Stunde werden dann diese Pläne besprochen. (Statt der versprochenen acht Pläne liegen allerdings nur fünf vor; und davon ist einer eine Lageskizze meines Häuschens am See [dafür aber mit Insel im See und Motorboot darauf!]) Die Besprechung — und Kritik — der Pläne führt mit teilweise starker Gesprächslenkung durch mich zu einer Zusammenstellung der notwendigen Planungs-

Verlauf I

einem die Sorgen. „Aber auch nicht immer“, setzt Uwe dagegen. Wir halten fest: *Gott will, daß wir auf ihn vertrauen, mit ihm rechnen und uns nicht zu sehr sorgen.* Die Schüler schreiben auf ein Din-A-4-Blatt: „Sorget nicht für den anderen Morgen: Sehet die Vögel unter dem Himmel! Sehet die Lilien auf dem Feld!“

Die Schüler wollen zu Hause dazu malen.

4. Stunde: „UNSICHERE ZUKUNFT MACHT UNS ANGST“

Intentionen: Die Schüler/innen sollen erkennen, daß Menschen keine Blumen und keine Vögel sind; daß sie sorgen und sich sorgen müssen, unter anderem auch, weil sie für andere Menschen verantwortlich sind. Die Schüler/innen sollen aber auch erkennen, daß Menschen nicht alles vorplanen und sich nicht in allem absichern können.

Zu Beginn der Stunde lese ich „Die Blume“ (Materialien zum Unterricht Ev. Religion, PR 2). Es wird noch einmal deutlich: *Menschen sind keine Blumen, sie müssen oft planen und sorgen, weil sie nicht allein leben, sondern auch für andere da sind.*

Ich kündige ein Rollenspiel an: *Umgang von der Stadt auf das Land.* — Worum sorgt man sich? Vier Schüler übernehmen die Rollen von Vater, Mutter, Schulkind und Kindergartenkind. Jeder Schüler erhält eine Rollenkarte.

Mutter sorgt sich:

Wie werden wir wohnen?
Haben wir genug Platz?
Wo können wir einkaufen?

Verlauf II

schritte eines Hausbaus. Mithilfe des Overheadprojektors wird das festgehalten:

„Wir bauen ein Haus“:

1. Wir suchen einen Bauplatz: Inserat
 - Umgebung
 - Entfernung zum Arbeitsplatz
 - Preis
 - Kauf
2. Ein Architekt macht uns einen Plan
 - wir brauchen eine Baugenehmigung
3. Der Architekt macht einen Kostenvoranschlag
 - Wir machen einen Finanzierungsplan, besorgen uns Bankkredite
 - Wir planen die mtl. Belastung
4. Wir beauftragen einen Innenarchitekten
5. Ich senke die Kosten, indem ich festlege, was ich selber mache
6. Der Hausbau muß beaufsichtigt werden

6. Stunde

Ich steige ein mit der Überlegung, ob wir denn bei unserem Haus alles planen können, oder ob da unplanbare Reste bleiben, bzw. was dabei noch schiefgehen kann. Viel fällt ihnen nicht ein; sie haben grenzenloses Vertrauen zur Planbarkeit! Und was ihnen einfällt, ist teilweise absurd („Wenn dir nun einer den Bauplatz abnimmt!“)

Also lassen wir den Hausbau erstmal ruhen und planen etwas anderes: den nächsten Urlaub. Das geht schnell, und hierbei kann vieles schiefgehen, besonders Krankheiten und Beinbrüche sind beliebte Hindernisse.

Und was geschieht nun, wenn das nicht so klappt, wie wir uns das gedacht haben — sind wir dann nicht sehr traurig? Einige sind — andere wären sowieso lieber zuhause geblieben. Interessanterweise kommt aber ein gewissenhaftes Mädchen auf die geniale Idee, daß wir die potentielle Traurigkeit durch noch genauere Vorplanung vermeiden könnten, also nach dem Motto, einen alternativen Urlaubsort mitzudenken, wo man auch mit Gipsbein noch Spaß hat!

Verlauf I

Wie werden die Nachbarn sein?
Werden wir neue Freunde finden?
Wie kann ich in meinem Beruf arbeiten?

Vater sorgt sich:

Wie ist mein neuer Chef?
Wie sind die neuen Kollegen?
Wie komme ich zur Arbeit?
Muß ich fahren (mit Auto oder Bus)?
Kann ich mein Hobby (vielleicht Tennis) weiter ausüben?

Kind 1 sorgt sich:

Die Schule ist nicht am Ort –
wie komme ich zur Schule?
Wie sind die neuen Lehrer?
Finde ich neue Freunde?

Kind 2 sorgt sich:

Wie ist es im neuen Kindergarten?
Wie ist die Kindergärtnerin?
Wo kann ich spielen?
Mit wem kann ich spielen?

Es ist das erste Mal, daß den Schülern Rollen mit bestimmten Anweisungen vorgegeben werden. Der „Vater“ kann die Fragen auf seiner Karte sehr schwer im Gespräch umsetzen. Die „Mutter“ traut sich kaum, etwas zu sagen (ob es nur Schüchternheit ist oder an einem bestimmten Rollenverständnis liegt, kann ich nicht beurteilen!).

Die „Kinder“ reagieren sehr spontan und bringen das Gespräch in Gang, so daß bei den Spielern, aber noch deutlicher bei den Zuschauern, und im abschließenden Gespräch klar wird: Vieles kann man planen, um manches kann man sich kümmern, kann man Sorgen, die man sich macht, ausräumen. Schwieriger wird es, wenn man an die Menschen denkt, mit denen man in Zukunft zusammensein wird. Da muß man warten können; man muß darauf vertrauen, daß man mit ihnen zurechtkommt und sich wohlfühlt.

DIE BLUME

„Wilfried, du setzt dich jetzt endlich an deine Hausaufgaben!“ Mutter hat gerade den letzten Teller gespült und trocknet sich die Hände ab. Bereits zum dritten Mal hat sie ihn gerufen. „Gib doch wenigstens Antwort, wenn ich mit dir rede!“

Verlauf II

Daran anknüpfend führen wir ein sehr ertragreiches Rundgespräch über das Planen und Sorgen: Daß es mich ganz verrückt machen kann, wenn ich alles und jedes einplanen will! In der

7. Stunde

fasse ich nochmal zusammen, daß wir die Notwendigkeit des Vor-Sorgens und seine Kehrseite kennengelernt haben. Dann:

Ihr habt ja nun bei mir schon viele Jesus-Geschichten kennengelernt, wo ihr habt sehen können, wie er uns gute Wege und Aussichten zeigt. Nun will ich euch mal vorlesen, was er auch einmal gesagt hat.

Ich lese Mt 6,25-34 und schließe gleich an: *Ja, sagt mal, meint der das ernst? Sollen wir wirklich wie die Spatzen und Gänseblümchen leben können?*

Sie sind natürlich irritiert, denn Jesus ist eine Autorität. Der muß ja recht haben? Diese Irritation ist beabsichtigt und erfolgreich, denn sie haben glücklicherweise den Einstieg zunächst „vergessen“. Ratlosigkeit macht sich breit. Also kann ich wieder mal meine Notwendigkeit unter Beweis stellen, indem ich sie an die Kehrseite des Sorgens im Sinne des Sich-Sorgen-machens erinnere.

Aha: „Vielleicht meint der Jesus, wir sollen uns nicht zu viele Sorgen machen!“ Prima – aber: *Geht das denn? Wir müssen doch! In der nächsten Stunde sehen wir mal weiter!*

Sie ist hinüber ins Zimmer gegangen. Ihr Junge sitzt auf dem Teppich und fügt die Teile eines Puzzles zusammen. Nur kurz schaut er zu seiner Mutter auf, dann wühlen seine Finger weiter in dem Haufen kleiner Bildteile.

„Ich hab' dir doch vorhin schon gesagt, daß ich das Bild erst fertig machen will. Laß mich doch mit den Hausaufgaben in Frieden! Die mach' ich nachher noch.“

„Bitte, Wilfried, geh' jetzt gleich an deine Arbeit!“ Mutter rührt sich nicht von der Stelle. Sie wartet, bis sich ihr Junge vom Boden erhebt. Das dauert lange, sehr lange.

Endlich sitzt Wilfried am Tisch. Er beugt sich hinunter und greift in seine Schultasche. Bis das Buch den Weg zum Tisch gefunden hat — das dauert. Mutters Lippen sind ganz schmal geworden, so sehr werden sie aufeinander gepreßt; jetzt noch das Heft. „Ich werde wahnsinnig, wenn das in diesem Tempo weitergeht“, denkt sie. „In einer Stunde muß ich im Geschäft sein. In der Zeit wird er doch nicht fertig!“

Schließlich ist es soweit. Wilfrieds Feder eilt hastig über das Papier. „Schreib' doch ordentlicher. Das muß doch nicht so geschmiert werden!“ — „Wenn sie nur endlich wegfahren würde, mich regt das auf, wenn sie mir dauernd zuguckt!“ Das eine Puzzlestück müßte ich noch finden, dann wäre ich bald fertig, — das Stück zwischen dem Stiel und dem Blatt. Die Blüte ist schon vollständig. Mensch, wie die leuchtet!“ Wilfrieds Blick hängt schon wieder an seinem Bild auf dem Teppich. Die Blume lacht ihn an: „Bist du schön, du blaue Blume!“

Fassungslos steht die Mutter dabei und sieht zu, wie Wilfried von seinem Stuhl gleitet, um schon wieder vor seiner Blume zu knien. Wie zu sich selbst murmelt er jetzt: „So gut wie du möchte ich es auch haben. Du brauchst dich nicht um Hausaufgaben zu kümmern. Dich treibt keiner an. Mußt du glücklich sein!“

Es ist ganz still im Zimmer. Dann setzt sich die Mutter neben ihren Sohn auf den Boden. Sie zwingt sich zur Ruhe. „Du bist aber keine Blume. Du bist ein Mensch, der selbständig werden will. Das kannst du nur werden, wenn du lernst, und das heißt arbeiten.“

Traumverloren ist der Blick des Jungen noch immer auf die glückliche Blume gerichtet. „Du hast immer Zeit. Du regst dich nicht auf“, sagt er und dreht sich dann der Mutter zu. „Sag mal, Mutti, möchtest du nicht auch so eine schöne Blume sein?“

„Sicher möchte ich das. Aber ich muß doch für euch alle sorgen, für dich, deinen Bruder und deinen Vater. Du würdest dich ganz schön wundern, wenn ich von jetzt an glückliche Blume spielen würde!“

Wilfried steht jetzt am Fenster. Er denkt noch weiter: „Wer sorgt denn für die Blumen dort oben am Waldrand? Müssen wir Menschen uns immer und immer solche Sorgen machen?“

HIBS-Materialien zum Unterricht Ev. Religion PR 2, S. 39

„VIELES IN DER WELT MACHT UNS ANGST“

Intentionen: Die Schüler sollen sich mithilfe von aktuellen Fotos bewußt machen, wie vieles in dieser Welt uns Angst macht. Mit einer Collage sollen sie sich selbst und den anderen diese Ängste deutlich machen.

Verlauf I

5./6. Stunde

Aus Zeitschriften suchen die Schüler Bilder, die ihnen im Blick auf ihr jetziges Leben, aber auch auf ihre Zukunft hin Angst machen. Sie stellen sie in Vierergruppen zu einer Collage zusammen. Da ich den Schülern vollständige Illustrierte zur Verfügung gestellt habe, werden

Verlauf II

8. Stunde

wir machen die Collage wie im Plan vorgesehen. Ziel ist: Die Zukunft macht uns Angst! Wir können ja doch nicht alles planen! Und wir planen auch manchmal ganz falsch (Seit Tschernobyl sind ja auch alle strikt gegen Atomkraft!)

Verlauf I

sie auch durch die Fülle der Bilder abgelenkt. Es wäre besser gewesen, ich hätte ihnen nur bestimmte Seiten gegeben. So werden die Collagen in dieser Stunde nicht fertig. Wir nehmen auch die sechste Stunde dazu und haben dadurch mehr Zeit, über unsere Arbeiten (und das heißt: über unsere Ängste heute und in Zukunft) zu sprechen.

„VON ALLEN SEITEN UMGIBST DU MICH . . .“

Intentionen: Die Schüler sollen erfahren, daß das Vertrauen auf Gott trotz beängstigender Aussichten immer neue Möglichkeiten für die Zukunft eröffnet.

Verlauf I

7. Stunde

Die Schüler sitzen an ihren Plätzen. Jeder hat auf einer Pappunterlage vor sich einen Klumpen Ton.

Die Zukunft macht uns Angst. Wir wollen oft gar nicht daran denken, was uns bevorsteht. Dann möchten wir manchmal wieder ganz klein sein. Wir möchten zu unserem Vater, zu unserer Mutter gehen, uns in ihre Arme schmiegen und wissen: du bist da, du sorgst für mich, mir kann nichts geschehen.

Aber wir wissen auch: Menschen können uns begleiten, sie können uns helfen, aber manchmal sind wir doch auch sehr alleine. Wir wissen von Menschen, die in ihrem Leben erfahren haben: Gott ist da — was ich auch tue — er ist mir nahe.

Vor langer Zeit hat ein Mensch so zu Gott gebetet:

„Herr, du kennst mich ganz genau.
Ich sitze oder stehe, so weißt du es.
Ich gehe oder liege, so bis du um mich.
Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.“

Nach Ps 139,1-5

Nehmt nun euren kleinen Ton in die Hand. Formt ihn mit euren Fingern, macht ihn weich und geschmeidig. Schließt die Augen! Könnt ihr mit diesem Ton ausdrücken, was der Beter ausgesprochen hat? Ich lese noch einmal die Verse.

Verlauf II

Verlauf II

9. Stunde

Zu Beginn setze ich nochmal Mt 6,34 als Impuls ein, verbunden aber mit „Von allen Seiten umgibst du mich . . .“ (Ps. 139,5). Zur Arbeit mit Ton konnte ich mich nicht entschließen. Die ursprüngliche Planung kannte aber auch zwei Alternativen: Entweder ein Vertrauensspiel (VOPEL, Interaktionsspiele für Kinder III, z.B. S. 38, 39 oder 51) oder eine Bildmeditation. Diese Möglichkeit habe ich gewählt und den Schülern die Plastik von Dorothea Steigerwald „Bleib sein Kind“ vorgestellt.

Die Intention der 7. Stunde im Verlauf I wurde so im Rundgespräch über diese Plastik erreicht.

Verlauf I

Die Schüler öffnen ihre Augen und gehen meist konzentriert an die Arbeit. Einige sind unsicher, schauen auf den Ton, blicken zum Nachbarn: Was macht der denn? Andere wissen zielsicher, was sie formen möchten. Sie gestalten aus dem Tonklumpen eine Hand, eine Höhle . . . Ich lese noch mehrmals den Vers „Von allen Seiten umgibst du mich . . .“

Es gelingt den meisten Kindern gut, dem Zuspruch von Schutz und Geborgenheit in ihrer Tonarbeit Gestalt zu geben.

8. Stunde: „GOTT SORGT FÜR UNS“

Intention: Die Schüler sollen anhand der Lebensgeschichte des Franz von Assisi erfahren, daß Leben im Vertrauen auf Gott und in der Verantwortung für die Menschen möglich ist.

Wir sprechen das Psalmwort „Von allen Seiten umgibst du mich . . .“ gemeinsam und schauen unsere Tonarbeiten an.

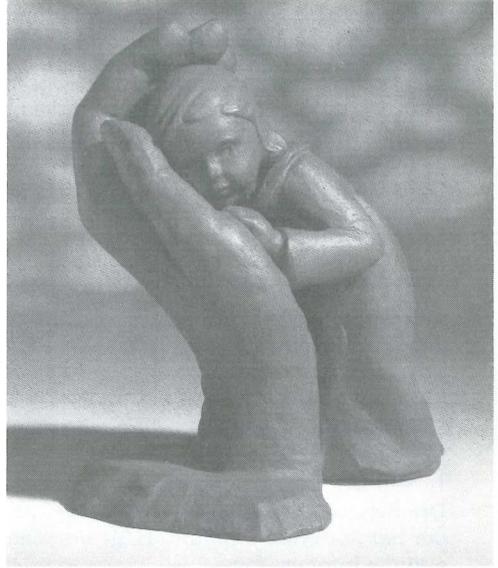
Dieser Spruch kann uns Trost geben, kann uns Mut machen, wenn wir an die Zukunft denken. Wir sollen und brauchen uns keine unnötigen Sorgen zu machen. Gott ist bei uns — er sorgt für uns!

Ich lese die Geschichte „Macht euch keine Sorgen . . .“ (nach E. Decker, Materialien zum Unterricht ev. Religion PR 2 — die Geschichte des Franz von Assisi).

Zum Abschluß singen wir „Die Spatzen kaufen niemals ein“ (in „111 Kinderlieder zur Bibel“), und auf das Liedblatt malen die Schüler Vögel, Blumen, Menschen . . .



Verlauf II



Brendow-Verlag, D-4130 Moers 1, nach einer Plastik von Dorothea Steigerwald, Motiv: Bleib sein Kind



ALS DER SAUL GANZ SAUER WAR

Marianne Stoodt: Als der Saul ganz sauer war . . . Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1989

Hinter diesem (für nicht besonders Bibelkundige) rätselhaften Titel verbirgt sich ein interessantes Buch, bei dessen Lektüre einer, wie weiland Saul, fröhlich werden kann, angesteckt von Marianne Stoodts überzeugender Art zu erzählen.

„Entwürfe und Lieder für Sonderschule, Grundschule, Kindergarten und Gottesdienst“, so bringt uns der Untertitel des Buches auf die Spur, es geht um Religionsunterricht. Wer nun allerdings Stundenentwürfe mit ausformulierten Zielvorstellungen und dem ständigen Hinweis auf Methoden und Medien erwartet, der wird von dem Buch wohl enttäuscht werden. Wenn er sich nicht, wie ich, anstecken läßt von dem lebendigen Erzählen des Unterrichts und der sprühenden Aktivität der Lehrerin. Ich habe beim Lesen das Gefühl, am Unterricht selber teilzunehmen, in der Klasse zu sein, mitten zwischen SchülerInnen und Lehrerin.

Aber — ist das Unterricht wie ich ihn kenne? Urteilen Sie selbst, ich zitiere aus der Einheit, die dem Buch den Titel gab. Eine Schulhofsituation verdichtet sich in der Religionsstunde zu einem Spiel — Saul und David. „Wir sitzen im Kreis, dicht um Saul herum. Der sitzt gebeugt auf einem niedrigen Hocker . . . er ist nicht frei und stolz, sondern ein Häufchen Elend . . . sauer — traurig — böse — dunkel — allein. Der enge Ring der Kinder verstärkt noch diesen Eindruck. Sie sind wie er . . . gelähmt, hilflos. Da ertönt von draußen Musik. David kommt! Mit seiner ‚Harfe‘ (einer auf einen D-Dur Akkord gestimmten Gitarre). Die Kinder hören die Musik, sie rufen ihn herein. ‚David! David!‘. Er kommt, er ist ganz hell, hat ein gelbes Tuch um die Schulter gelegt. Er drängt sich in den Kinder-Kreis: ‚Macht Platz, ich will helfen!‘ (Wenn David das nicht sagen konnte, tat ich es für ihn . . .) David spielt für Saul. — Saul reagiert nicht. — Da bückt er sich tief, lacht, singt, streichelt, ruft — die Hilflosen werden Helfer; sie holen ihre Orff-Instrumente unter den Stühlen hervor, spielen erst leise, dann immer lauter mit, singen mit — endlich! Saul . . . strahlt. ‚Wieder gut?‘ — ‚Wieder gut!‘“.

Konkreter Hintergrund der Einheit ist eine Schulhofsituation, in der ein Mädchen der Klasse ihr Sauer-Sein deutlich zum Ausdruck bringt, das Erleben der Geschichte läßt alle ge-

meinsam ausprobieren, wie mit „Verschlossenheit“ umgegangen werden kann. Sich versöhnen, auf Rache verzichten, dem anderen etwas Gutes tun, all das wird mit Hilfe der Geschichte von Saul Teil des gemeinsamen Lebens. Darüber hinaus werden Verbindungen hergestellt zu früheren Themen des Unterrichts (David als Hirte — Psalm 23 — Gleichnis vom verlorenen Schaf — Erntedankfest). Andere Verwendungsmöglichkeiten, wie der Vorschlag für ein Gemeindefest, fügen sich nahtlos an.

Und dann die Lieder — sie passen sich ein, sind teilweise aus der Spielsituation heraus entstanden und von — mit — den Kindern selbst gemacht. Die Autorin legt Wert darauf, daß auch Lieder zu dem gehören, was in der Sonderschule selbst gemacht wird und daß sie im Klassenzimmer entstehen. Dazu will sie mit ihren Liedern (die mit Text und Noten im Buch abgedruckt sind) anregen und Mut machen und erzählt von der Entstehung und der Verwendung im Unterrichtsgeschehen.

So geht es mit allen Themenfeldern, die das Buch beschreibt. (Das Inhaltsverzeichnis nennt alle Bereiche: Weihnachten, Erntedankfest, Der Gute Hirte, So war David, Sich vertragen, Religion und Rechnen, Die Kirche, Gebete und Lieder). Sie folgen dem Prinzip des integrierten, ganzheitlichen Unterrichtens. Es gibt keine deutliche Trennung zwischen den einzelnen Unterrichtsfächern mehr. Daß die Erweiterung des Wortschatzes und das Finden von Wortfeldern, ja sogar die Rechtschreibung sich auch mit Geschichten aus der Bibel üben lassen, leuchtet sofort ein. Aber auch das Rechnen läßt sich machen, z.B. mit Zachäus (er gibt sein ungerecht erworbenes Gut „vierfach“ zurück) oder mit St. Martin. Auch die Methoden des Unterrichts passen sich harmonisch an die Situation der SchülerInnen und den Inhalt an (so besucht z.B. zum Thema Erntedank eine Kuh die Kinder auf dem Schulhof).

Es ist ganz klar, daß für Marianne Stoodt Religion nicht auf eine Stunde in der Woche beschränkt sein kann. Sie plädiert für „1/4 Stunde jeden Tag“ und möchte der unausgesprochenen Religion Raum im gesamten Unterricht geben: „Religion ist nicht Religion, wenn sie nicht einsickert und so fast unkenntlich wird, also gerade nicht an alles ‚Weltliche‘ eine fromme Bemerkung heftet. Gerade so verändert und verbessert sie die Lebensqualität“ (S. 5).

So werden denn in ihrem Unterricht die Geschichten der Bibel lebendig, nicht nur Teil des Gesamtunterrichts, sondern auch der Lebens-

wirklichkeit der Kinder. Daß sie auch das Leben der Lehrerin bestimmen, kann nach der Lektüre dieses Buches niemand leugnen. Auch in dieser Hinsicht möchte ich mich gerne „anstecken“ lassen.

Marianne Stoodt unterrichtet an der Schule für Praktisch-Bildbare in Nieder-Ramstadt bei Darmstadt.

Anita Müller-Friese

BERATUNGSTAGE 15. — 17. AUGUST 1990

„Und ich sah einen neuen Himmel . . .“

Endzeitliche Erwartungen und Hoffnungen in biblischer Tradition und heute

Mittwoch, 15. August 1990

- 10.00 Uhr bis 11.30 Uhr N.N.:
VIDEOS ZWISCHEN SCHRECKEN UND HARMONIE
- 15.15 Uhr bis 17.00 Uhr Dr. Andreas Eitz:
BEGEGNUNGEN MIT EINEM DER AUTOREN DER FERNSEHREISE „DER KATALOG“

Donnerstag, 16. August 1990

- 10.00 Uhr bis 11.30 Uhr *Neue Medienproduktionen aus der Ton- und Bildstelle der EKHN*
- 15.15 Uhr bis 16.30 Uhr Dr. Gerhard Brockmann/Manfred Kopp:
APOKALYPTISCHE VISIONEN IN DER BILDENDEN KUNST

Freitag, 17. August 1990

- 10.00 Uhr bis 11.30 Uhr Pinchas Lapide:
„VERTRAUEN AUS DEM GRAUEN“

Täglich:

- 14.00 Uhr bis 15.00 Uhr *Offenes Singes (Eichhorn/Gerhardt)*
- 12.00 Uhr *Andacht zu Texten aus der Offenbarung des Johannes*
- *Möglichkeiten der Einzelberatung, Besuch von Bibliothek und Mediothek*
- *Ausstellung des Amtes für Mission und Ökumene*
- *Verkaufsausstellung der Buchhandlung der Stadtmission Darmstadt*

Während der Beratungstage sind Sie Gast der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Wenn Sie übernachten möchten, werden Sie um schriftliche Anmeldung gebeten.

Fortbildungsveranstaltungen (Juni bis September 1990) im Religionspädagogischen Studienzentrum Schönberg

JUNI

6. — 8. **Fortbildungstagung für Pfarrer/Innen und Mitarbeiter/Innen im KU**
Thema: „Die eigene Stimme entdecken — Mit Konfirmanden singen und musizieren“
Leitung: Angelika Detrez, RPZ Schönberg
N.N.
6. — 8. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen in der Sek II**
Thema: „Ethische Fragen im RU der Sek II“
Leitung: Dr. Gerhard Brockmann, RPZ Schönberg
8. — 9. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen an Beruflichen Schulen**
Thema: Religionspädagogische Werkstatt:
Diese Werkstatt dient wiederum der Konkretisierung eines Themas aus dem Rahmenlehrplan „Evangelische Religion an Beruflichen Schulen“.
Leitung: Manfred Kopp, RPZ Schönberg
22. — 23. **Fortbildungstagung für Religionslehrer/Innen und Pfarrer/Innen in der Primarstufe**
Thema: Werkstatt:
„Lieder, Spiellieder, Musizieren zu Rahmenrichtlinienthemen der Primarstufe Hessen und Themen des Lehrplans Rheinland-Pfalz“
Zu einer — wie wir hoffen — fröhlichen Wochendtagung laden wir Sie herzlich ein!
Wir bieten an:
— Viel Singen
— Gestalten von Liedern in Tanz und Reigen
— Einsatz von (Orff-)Instrumenten
Leitung: Hans Heller, RPZ Schönberg
Gerd Eichhorn, Darmstadt
25. — 28. **Fortbildungstagung für Pfarrer/Innen und Mitarbeiter/Innen in der Konfirmandenarbeit (FEA-Tagung)**
Thema: „Konfirmandenfreizeiten“
Konfirmandenfreizeiten sind eine besonders gute Möglichkeit, um den Kontakt zwischen Konfirmanden und Unterrichtenden zu verbessern und um neue Begegnungs- und Erfahrungsebenen zu schaffen.
Wie wir diese Chance voll nutzen können, welche Hilfsmittel und Materialien es hierfür gibt, wollen wir gemeinsam erarbeiten.
Kognitive und pragmatische Lernebenen haben in dieser Arbeit besondere Bedeutung. Sie bewußt zu beachten, ist unser Thema.
Auch Phasen liturgischen und geselligen Spielens und Ferien auf KU-Freizeiten wollen wir während dieser Fortbildungstagung bedenken und erproben.
Leitung: Angelika Detrez, RPZ Schönberg
Peter Stenger, Amt für Jugendarbeit, Darmstadt

AUGUST

27. — 29. **Fortbildungstagung für Pfarrer/Innen und Mitarbeiter/Innen in der Konfirmandenarbeit (FEA-Tagung)**
Thema: „Kreative Arbeit mit Konfirmanden am Beispiel Video“ (Werkstatt)
Jedes Jahr neu suchen wir für unsere Konfirmanden nach zeitgemäßen Zugängen zu biblischen Geschichten.
In diesem Jahr wollen wir zu einem biblischen Text exemplarisch einen Video-Kurzbeitrag produzieren. Dabei werden Grundkenntnisse in der Videotechnik erworben, gestalterische Elemente des bewegten Bildes kennengelernt, um ein Videoprojekt in der Gemeinde selbst durchführen zu können. Denn: Konfirmandinnen und Konfirmanden sind hochmotiviert, sich auch mit schwer zugänglichen religiösen oder kirchenrelevanten Themen zu befassen, wenn sie dazu einen Film drehen können.
Leitung: Angelika Detrez, RPZ Schönberg
Annette Dossmann, Ton- und Bildstelle der EKH

noch AUGUST

29. — 31. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen an Sonderschulen

Thema: „Abraham“

Die altbekannten Geschichten von dem Vater des Glaubens, Abraham, wollen wir miteinander auf ihren aktuellen Gehalt befragen, wollen aber auch versuchen, diese Geschichten im Schattenspiel darzustellen und Lieder dazu kennenzulernen.

Leitung: Anita Müller-Friese, RPZ Schönberg

SEPTEMBER

7. — 8. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Beruflichen Schulen

Thema: RELIGIONSPÄDAGOGISCHE WERKSTATT:

„Musik in der jugendlichen Subkultur“

Popmusik gehört ganz eng zur Lebenswelt Jugendlicher. Sie hat weithin religiösen Charakter, indem sie stärkt, tröstet und verwandelt. Diese RELIGIONSPÄDAGOGISCHE WERKSTATT gibt Gelegenheit, diesen Teil der jugendlichen Subkultur kennenzulernen.

Leitung: Manfred Kopp, RPZ Schönberg

10.— 12. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Hauptschulen

Thema: „Menschen und Tiere als Gottes Geschöpfe“ (u.a.)

Wie in den vergangenen Jahren dient das Seminar der Konkretisierung von Themen aus den Lehrplänen, die von Teilnehmenden ausgewählt werden. Ein Thema steht bereits fest: Menschen und Tiere als Gottes Geschöpfe.

Leitung: Manfred Kopp, RPZ Schönberg

14. — 16. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen in der Sek I und II

Thema: „Feministische Theologie“

Auf dieser Tagung soll eingeführt werden in die Grundfragen der Feministischen Theologie am Beispiel von Christa Mulack und Elisabeth Moltmann-Wendel.

Leitung: Dr. Gerhard Brockmann, RPZ Schönberg

24. — 27. Fortbildungstagung für Religionslehrer/innen und Pfarrer/innen an Sonderschulen

Thema: „Freundschaft, Liebe, Partnerschaft“

Das sind wichtige Fragen in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Schule ist ja immer auch ein Ort, an dem sich erste Beziehungen entwickeln, vertiefen und in Krisen geraten. Viele Kinder erleben zu Hause Konflikte, die aus dem Zusammenleben von Menschen entstehen, und haben wenig Gelegenheit, damit fertig zu werden. Worauf kommt es an bei Freundschaft, Liebe und Partnerschaft? Wie können sich das notwendige Vertrauen und die Offenheit einstellen, und was kann der christliche Glaube dazu helfen? Das sind die Fragen dieser Tagung.

Leitung: Anita Müller-Friese, RPZ Schönberg

Anfragen und Anmeldungen sind, sofern es sich nicht um HILF-Tagungen handelt, direkt an das Religionspädagogische Studienzentrum, Im Brühl 30, 6242 Kronberg, Telefon 0 61 73 / 40 51, zu richten. Sie werden möglichst frühzeitig erbeten. Ein Programm mit näheren Angaben erhalten Sie einige Wochen vor der Veranstaltung. — Die angegebenen Zielgruppen sollen lediglich die Orientierung erleichtern. Häufig wird es nach Anfragen möglich sein, daß am Thema interessierte Pfarrer und Lehrer aus anderen Schularten, Schulstufen und Propsteibereichen an der jeweiligen Fortbildungstagung teilnehmen können.